

# DER SPÄTANTIKE BURGUS VON LADENBURG – EINE NEUBEWERTUNG

Roland Prien

Als im Jahre 1979 die Aushubarbeiten für den geplanten Rathausneubau der Stadt Ladenburg begannen, wurde unverhofft ein bisher unbekanntes Kapitel der Stadtgeschichte aufgeschlagen: Unter neuzeitlichen und mittelalterlichen Schichten und einbezogen in spätere, mittlerweile aber längst wieder zerstörte Gebäude fand sich die bis zu 8 m hoch erhaltene Ruine eines spätrömischen *burgus*, der aufgrund seines Erhaltungszustandes als das damals besterhaltene spätantike Steingebäude in Baden-Württemberg bezeichnet werden darf. Seine gute Erhaltung verdankte der Bau – wie so oft – der Weiternutzung und Einbeziehung in jüngere Gebäude, allen voran in die westliche Stadtmauer des mittelalterlichen Ladenburg. Seine rein zufällige Entdeckung bedeutete für die Ruine leider nichts Gutes: Umfangreiche archäologische Untersuchungen im Vorfeld des Rathausneubaus waren nicht vorgesehen, so dass der zuständige Denkmalpfleger Berndmark Heukemes innerhalb weniger Monate, in denen er zudem noch andere großflächige Grabungen zu betreuen hatte, ein umfangreiches Bauareal, in dem sich zudem eine Vielzahl älterer römischer, aber auch jüngerer mittelalterlicher Baustrukturen befanden, nur baubegleitend untersuchen konnte.<sup>1</sup> Zwar gelang es, Teile der Ruine zu konservieren und in das neue Rathaus miteinzubeziehen, Vieles an erhaltener Substanz wurde jedoch der Tiefgarage des Neubaus geopfert, so dass es heute vor Ort – trotz der noch vorhandenen, hoch anstehenden Westmauer des zentralen Kernbaues des *burgus* – schwerfällt, sich ein Bild vom ursprünglichen Aussehen der Anlage zu machen. Außerdem verschwand das Bauwerk gleichsam wieder unter jüngerer Architektur, wodurch der Zustand vor seiner Entdeckung in gewisser Weise wiederhergestellt wurde. Im heutigen Stadtbild ist die spätantike Festung, die für Jahrhunderte die Silhouette Ladenburgs do-

miniert haben muss, ähnlich wie der benachbarte Neckartorturm, der ebenfalls Abbrucharbeiten zum Opfer fiel, kaum mehr zu erkennen.

Ganz anders verhält es sich mit der Sichtbarkeit des Ladenburger *burgus* in der archäologischen Forschung: Zwar ist die Ruine selbst nicht zum zentralen Referenzort für die Spätantike in Südwestdeutschland geworden, wohl aber die Rekonstruktionszeichnung der Anlage, die Heukemes zwei Jahre nach der Ausgrabung im Rahmen eines Vorberichts publizierte.<sup>2</sup> Sie war nicht nur lange Zeit auf einer Beschriftungstafel am Standort des *burgus* und dreidimensional als Modell umgesetzt im Kurpfälzischen Museum der Stadt Heidelberg zu finden, sondern auch in praktisch jeder Abhandlung über die spätantike Rheingrenze. Zudem tauchen Zeichnung und Bilder des Modells häufig auf Websites im Internet auf, die sich mit Themen wie den spätantiken Befestigungen oder der römischen Flussschifffahrt beschäftigen.<sup>3</sup> Aufgrund der von Heukemes erstellten Rekonstruktion wird die Ladenburger Anlage in der Regel zu den sogenannten Schiffslände-*burgi* gezählt, die archäologisch bisher nur vom Ober- und Mittelrhein sowie von der mittleren Donau in Ungarn bekannt sind. In der weiteren Nachbarschaft Ladenburgs befinden sich die *burgi* von Mannheim-Neckerau und Biblis-Zullestein<sup>4</sup>, die ebenfalls durch ihre Ausgräber bzw. Bearbeiter zeichnerisch rekonstruiert wurden.<sup>4</sup> Dasselbe gilt für den weiter nördlich gelegenen *burgus* von Trebur-Astheim, bei dessen Visualisierung wiederum die Ladenburger Rekonstruktion eine gewisse Rolle spielte.<sup>5</sup>

Die zeichnerische Rekonstruktion des Ladenburger *burgus* fußt hauptsächlich auf dem von Heukemes publizierten Befundplan (Abb 1.) zu dem von ihm untersuchten Areal der Baustelle des Rathausneubaus und seiner weiteren Umgebung. Aus diesem heraus wurde ein weiterer

1 Heukemes 1981, 433.

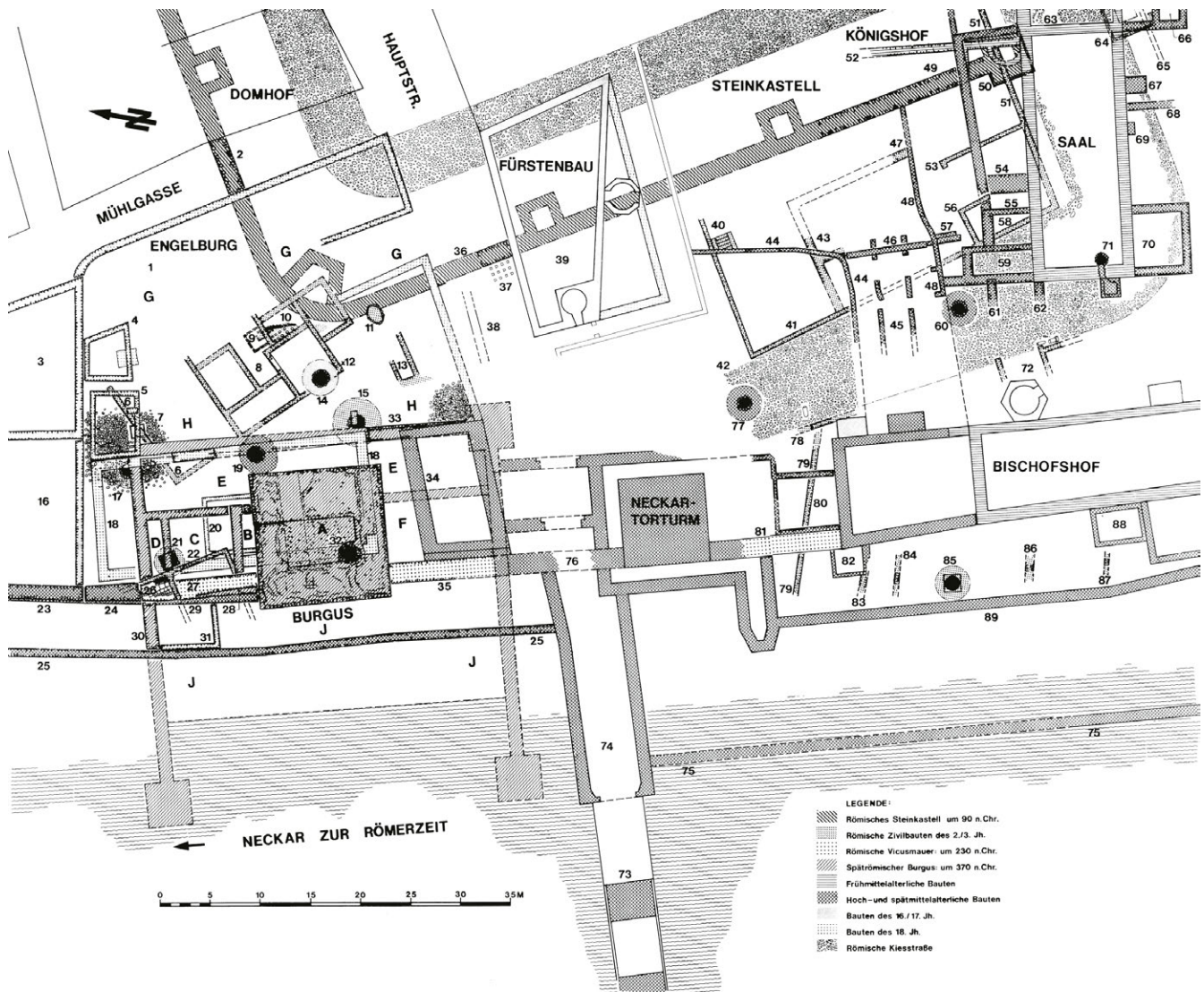
2 Heukemes 1981.

3 Auf die „Wirkmächtigkeit“ solcher Rekonstruktionen verweist bereits Alexander Heising (Heising 2012, 162). In jüngster Zeit taucht ein augenscheinlich nach Ladenburger Vorbild rekonstruierter Schiffslände-*burgus* als Animation in einer kurzen Filmsequenz auf, die die spätantike Rheingrenze

darstellen soll (Terra X. Der Rhein (1/2): Von Vulkanen und Riesenflößen, 10. 07. 2016 (<https://www.zdf.de/dokumentation/terra-x/der-geschichte-des-rheins-teil-1-von-vulkanen-und-100.html> [25. 07. 2019])).

4 Schleiermacher 1942, 194; Taf. 43,1; Herrmann 1989, Abb. o. Nr.

5 Heising 2012, Taf. 20.



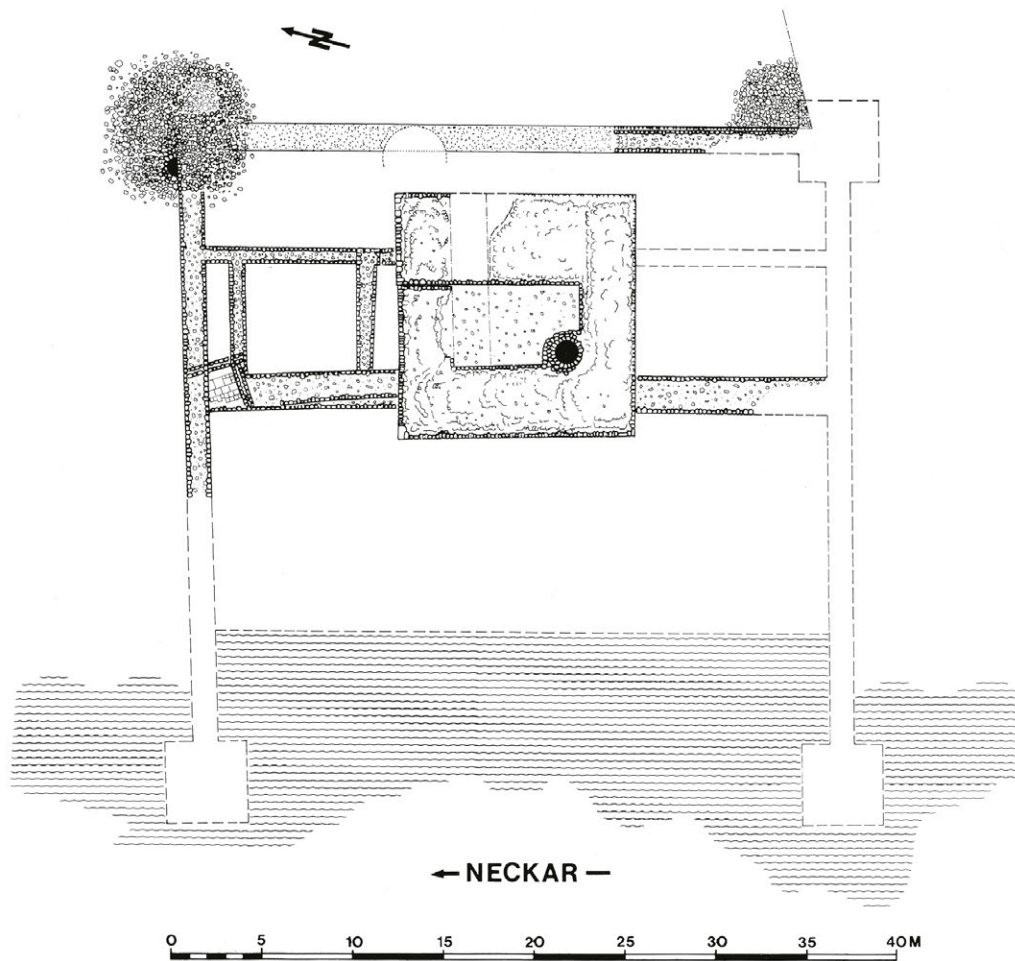
1 Publizierter Befundplan der Untersuchungen von B. Heukemes auf dem Areal des Rathausneubaus und der weiteren Umgebung.

Grundrissplan destilliert, der ausschließlich diejenigen Mauerbefunde zeigt, die nach Meinung des Ausgräbers zu dem spätantiken *burgus* gehörten (Abb. 2.). In diesem Plan wurde scheinbar zwischen gesichert beobachteten Befunden und freien Ergänzungen (in Form gestrichelt dargestellter Mauerverläufe) unterschieden. Der Grundriss und die daraus entwickelte Rekonstruktion bildeten die Grundlage der Diskussion im Vortrag von Andreas Hensen über den Ladenburger *burgus* bei dem Kolloquium „Ladenburg und der Lobdengau zwischen dem 3. und dem 9. Jahrhundert n. Chr. – neue archäologische und historische Erkenntnisse“ im Jahr 2014, in dem deutlich wurde, dass eine Überprüfung der Befunde, wie sie 1981 publiziert worden waren, notwendig geworden war.

Im Zuge der Vorbereitungen für die Ausstellung „Große Welten – kleine Welten. Ladenburg und der Lobdengau zwischen Antike und Mittelalter“ und der Vorarbeiten für einen Projektantrag, der auf die Erforschung der spätantikfrühmittelalterlichen Besiedlung Ladenburgs abzielte, ergab sich die Gelegenheit, erste Einblicke in die Grabungsdokumentation zu bekommen. Diese bestätigten schon früh den Verdacht, dass der publizierte Plan des *burgus* scheinbar gesicherte Befunde zeigt, die jedoch bei den Untersuchungen gar nicht dokumentiert wurden. Dank einer finanziellen Förderung durch das Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart hatte der Verfasser im Frühjahr 2017 Gelegenheit, die vorhandene Grabungsdokumentation neu auszuwerten.<sup>6</sup> Die Ergebnisse werden

6 Bei der Neuauswertung der Ladenburger *burgus*-Befunde konnte der Verfasser auf eine Fundstellendatenbank zurückgreifen, die Manfred Benner 2012–2015 im Auftrag des Landesamtes für Denkmalpflege Baden-Württemberg erstellt hat. Dabei wurden auch die rund 54 den Untersuchungen in

Ladenburg gewidmeten Tagebücher von Berndmark Heukemes, die sich als Nachlass im Ladenburger Stadtarchiv befinden, digitalisiert. Darüber hinaus hat Manfred Benner auch das gesamte in Ladenburg verbliebene Fundmaterial aus den  
Fortsetzung siehe nächste Seite



an dieser Stelle vorgelegt. Ziel dieses Beitrages ist jedoch keine Neuvorlage der gesamten Grabung, sondern lediglich eine Diskussion über die auf den *burgus* zu beziehenden Befunde und davon ausgehend über die Frage nach der Plausibilität der Rekonstruktion von Heukemes. Auf der Basis der Neuauswertung wurde eine neue Visualisierung des *burgus* erstellt. Am Schluss steht eine knappe Auseinandersetzung mit dem Phänomen der spätantiken Schiffslände-*burgi* im Allgemeinen.

### DIE ARCHÄOLOGISCHEN UNTERSUCHUNGEN IM ZUGE DES RATHAUS-NEUBAUS IN LADENBURG (1978–1980)

Grundlegend für das Verständnis der publizierten Befundlage ist eine Rekonstruktion des Ver-

laufs der Abbruch- und Bauarbeiten im Zuge des Ladenburger Rathaus-Neubaus und der damit verbundenen Untersuchungen. Die Entdeckung und Erforschung des spätromischen *burgus* geschah nicht im Rahmen von Rettungsgrabungen, sondern als baubegleitende Maßnahme, was die Beobachtung von Befunden und deren Dokumentation stark beeinträchtigte. Bereits Heukemes verwies einleitend in seinem Beitrag auf diese Schwierigkeiten.<sup>7</sup> Bei der Lektüre der betreffenden Tagebucheinträge entsteht jedoch rasch der Eindruck, er habe dabei die Zustände bei den Untersuchungen fast noch verharmlosend dargestellt. Zum besseren Verständnis der Befundlage sei der Ablauf der Bauarbeiten und der begleitenden archäologischen Maßnahmen kurz vorgestellt.<sup>8</sup>

Der Neubau des Ladenburger Rathauses war auf einer Fläche von zwei Parzellen vorgesehen,

2 Von Heukemes vorgelegter Plan der Steinmauern des Ladenburger *burgus*.

Fortsetzung Anm. 6

Grabungen von Berndmark Heukemes inventarisiert und die Bestände mit den Einträgen in den Tagebüchern abgeglichen. Ohne die jahrelange, akribische und verdienstvolle Arbeit von Manfred Benner wäre es dem Verfasser nicht möglich gewesen, die hier vorgelegte Neuauswertung vorzunehmen. Dafür und für seine Beratung im Umgang mit Funden und Dokumentation möchte der Verfasser

ihm herzlichen danken. Weiterer Dank für die Begleitung der Arbeit mit Rat und Tat gebührt Dr. Folke Damminger und Dr. Uwe Gross (beide Esslingen) sowie Prof. Dr. Christian Witschel (Heidelberg).  
7 Heukemes 1981, 433.

8 Die Benennung der nachfolgend angesprochenen Befunde und Areale folgt der durch den Ausgräber erstellten Nummerierung, wie sie auf Abb. 1 dargestellt ist.  
Fortsetzung siehe nächste Seite



3 Ansicht des *burgus*-Turms von Nordwesten kurz nach Auffindung der Ruine. Die westliche Frontmauer wird durch den abgeschobenen Schutt der darüber und dahinter niedergelegten Bebauung verdeckt.

die sich hinter der westlichen mittelalterlichen Stadtmauer nach Osten erstreckten und in der Mitte durch die schmale Mühlgasse getrennt waren. Auf der östlichen Parzelle stand ursprünglich der sogenannte ‚Domhof‘, der 1962 einem Brand zum Opfer fiel und abgebrochen wurde. Die verbliebene Wohnbebauung in diesem Areal wurde 1978 niedergelegt. Westlich der Mühlgasse befand sich der sogenannte ‚Herrenhof‘ anstelle der älteren, in einem Stich von Matthäus Merian überlieferten ‚Engelsburg‘, die im Westen unmittelbar an die hier gut erhaltene mittelalterliche Stadtmauer stieß. Eine Dokumentation dieses abzubrechenden Gebäudes war nicht vorgesehen. Die Abrissarbeiten am ‚Herrenhof‘ begannen im Juli 1978; Berndmark Heukemes war dabei teilweise vor Ort, vor allem um die betroffenen Teile der mittelalterlichen Stadtmauer mit ihrem vorgelagerten Zwinger zu dokumentieren. Zwar war eine Niederlegung der Stadtbefestigung ursprünglich nicht vorgesehen, aber die Entscheidung, die Zufahrt für den gesamten Baustellenverkehr von Westen her – und nicht, wie vom Landesdenkmalamt gefordert, von der Hauptstraße im Süden – anzulegen, führte zur Zerstörung des unmittelbaren westlichen Vorfeldes der Stadtmauer und zur Anlage einer größeren Mauerbresche im Nordwesten der Bauparzelle. Dabei wurde auch ein westlich der Stadtmauer im Bereich des ehemaligen Zwingers befindlicher Gewölbekeller (31) zerstört, dessen unterer Teil der Nordwand nach Heukemes’ späteren Schlussfolgerungen aus einem Stück der nördlichen Flügelmauer des *burgus* (30) bestanden haben soll.<sup>9</sup> Diese Mauer ist auf den wenigen Fotos des Kellers<sup>10</sup> nicht zu erkennen; alle wei-

tergehenden Beobachtungen zum exakten Verlauf, zur Mauerstärke und zur Fundamenttiefe fehlen. Der Schutt des abgebrochenen ‚Herrenhofes‘ wurde von Baggern über die Stadtmauer nach Westen geschoben und von dort abgefahren (Abb. 3). Dabei wurden auch noch erhaltene Teile des aufgehenden Mauerwerks des *burgus*-Turms zerstört. Im Anschluss daran kam es auf Initiative des Architekten des Rathausneubaus zu einer ‚Tastgrabung‘ mit einem Bagger in dem verbleibenden Schuttkegel, um feststellen zu können, wo noch massive ältere Mauern vorhanden waren.<sup>11</sup> Dieses Unternehmen fand im Bereich des erst später erkannten ‚Kasernenbaus‘ nördlich des *burgus*-Turms statt und sollte sich für diesen als besonders fatal erweisen: So wurde das gesamte Innere der Räume C und D ausgekoffert und bis auf den gewachsenen Boden abgegraben. Im Dezember 1978 machte sich Heukemes seinerseits daran, auf der Parzelle westlich der Mühlgasse nach römischen Befunden zu suchen. In der Hoffnung, die Nordostecke des römischen Steinkastells zu lokalisieren, wurde im östlichen Bereich des ‚Herrenhofes‘ ein kleiner, bis zu 4 m tiefer Baggerschnitt angelegt. Anstelle der Kastellmauer oder eines Turms stieß man dabei jedoch auf mächtige, „humose“ Schichten, die nur wenig Fundmaterial erbrachten. Aufgrund einer Prägung des Magnentius (350–353) und eines Bruchstückes eines Deckfalztropfes vom Typ Alzey 27 datierte Heukemes die untersten hier angetroffenen Schichten in die Spätantike. Aufgrund der Fundarmut in den darüber liegenden Straten interpretierte er den Befund als Graben, der bis ins Hochmittelalter hinein zusedimentiert sei. Ein plötzlicher Wassereintritt, der zum Zusammenbruch der Wände des Suchgrabens führte, verhinderte eine Dokumentation des Befundes und weitere Untersuchungen.

Die verbliebenen Architekturbefunde im westlichen Bereich des abgebrochenen ‚Herrenhofes‘ waren dann 1979 Gegenstand einer größeren Untersuchung. Im Februar dieses Jahres bemühte sich Heukemes zunächst vergeblich um Mittel für eine Vermessung des Baubestandes vor dem endgültigen Abbruch. Das Fehlen einer systematischen Vermessung sollte sich auf die späteren Untersuchungen negativ auswirken, denn die meisten der verwendeten Messpunkte in Form von Gebäudeecken wurden ebenfalls zerstört, so dass ihre ursprüngliche Lage nicht mehr zu rekonstruieren ist. Als Anfang März die Baggerarbeiten zum Ausheben der Fundamente des Rathausneubaus beginnen sollten, war Heukemes

Fortsetzung Anm. 8  
gestellt ist. Der Rekonstruktion des Ablaufes der Untersuchungen stützt sich im Wesentlichen auf die Aussagen von Heukemes bzw. archivierter Presseberichte in den Grabungstagebüchern L10 und L11.

9 Heukemes, Grabungstagebuch L 10, 16 f.

10 Hierzu gehört exemplarisch auch das publizierte Foto (Heukemes 1981, 469 Abb. 23).

11 Heukemes, Grabungstagebuch L 10, 17.

auf der Baustelle präsent. Den bereits im Zuge der Abbrucharbeiten zum Vorschein gekommenen *burgus*-Turm hielt er zunächst noch für mittelalterlich, aber bereits am zweiten Tag der Arbeiten erkannte er erste römische Baureste und Funde nördlich davon.<sup>12</sup> Am dritten Tag (07.03.1979) schließlich wurden die noch vorhandenen Mauern grob gereinigt und ein Team aus Studenten eingestellt, das die Befunde zeichnerisch dokumentieren sollte, da nach Auskunft des Architekten der Turm und die Stadtmauer abgebrochen werden sollten, um Platz für die Tiefgaragenzufahrt des Neubaus zu gewinnen. Bis hierhin bestand die Dokumentation nur aus wenigen Fotos (Abb. 4). Die am 08.03.1979 begonnenen Untersuchungen galten zunächst den erst später so benannten Räumen B und C des ‚Kasernenbaus‘, die vorwiegend römisches Fundmaterial erbrachten, während Raum D bald durch die Bresche in der Stadtmauer entlang des nördlichen Endes der Parzelle teilweise zerstört wurde, sodass nachfolgend nur noch Teile der Süd- und Westwand dokumentiert werden konnten. Die Masse des stratifizierten Fundmaterials stammt von der groben Reinigung der Mauern und der anschließenden Dokumentation. Aus dem Inneren der Räume hingegen liegen nur Streufunde aus dem Baggerabraum vor (s. o.). Da mittelalterliche Funde aus dem Bereich des Turmes fehlten, war sich Heukemes nun weitestgehend sicher, dass dieser römisch sein musste; entsprechend wurde die damalige Außenstelle des Landesdenkmalamts in Karlsruhe von dem aufsehenerregenden Fund unterrichtet. Heukemes gelang es sogar, bei der Bauleitung des Rathausneubaus zu erreichen, dass der *burgus*-Turm nicht vollständig abgebrochen wurde, sondern teilweise erhalten bleiben sollte.<sup>13</sup>

Da Heukemes parallel zu den Untersuchungen beim Rathausneubau auch noch eine Grabung im Gewann ‚Ziegelscheuer‘ betreiben musste, war er in der Folgezeit immer nur kurz auf der Baustelle; die Dokumentation übernahm das studentische Team, das auch ein (rein deskriptives) Tagebuch führte, welches später in Heukemes' Aufzeichnungen integriert wurde. Zunächst wurden die noch vorhandenen Profile des Raums C gezeichnet und Funde aus diesen geborgen. Dabei wurden ältere Baubefunde des 2./3. Jahrhunderts beobachtet, die sich unter dem ‚Kasernenbau‘ befanden. Die im Norden gelegene Trennwand zwischen den Räumen C und D und das zugehörige Profil wurde am 13.03. im Rahmen von Baggerarbeiten zerstört, bevor es gezeichnet



4 Blick vom *burgus*-Turm nach Norden auf gerade entdeckten ‚Kasernenbau‘. In der Bildmitte die bereits ausgekofferten Räume C und D.

werden konnte. Da der Nordteil des Raumes D bereits bei der Anlage der Baustellenzufahrt Planierarbeiten zum Opfer gefallen war, liegen über diesen Gebäudeteil nur wenige Informationen in Form von Notizen vor. In diesem Areal wurden nachfolgend nur noch ältere Befunde wie ein holzverschalter Brunnen (21) und Mauern und Bodenreste eines Wohngebäudes (22) beobachtet und dokumentiert. Der Bereich des Raumes B hingegen konnte sorgfältiger erforscht werden, denn das nur 1,20 m breite Innere war zuvor nicht Gegenstand der ‚Tastgrabung‘ mit Baggern gewesen. Am 20.03. schließlich konnte ein kurzes Mauerstück (21) erstmals beobachtet werden, das über einem verfüllten Steinbrunnen (17) errichtet worden war und später als Teil der Außenmauer des *burgus* gedeutet wurde. Weitere nördlich anschließende Mauerzüge wurden unbeobachtet weggebaggert.<sup>14</sup> Ausführlich dokumentiert wurde die Verfüllung des Steinbrunnens (17), nicht aber die stratigraphischen Zusammenhänge darüber. So kann nur allgemein festgestellt werden, dass dieser durch eine in Ost-West-Richtung verlaufende Mauer überbaut wurde. Die in diesem Bereich beobachtete Steinschüttung (7), die später als Fundament ei-

12 Ebd. 21.

13 Ebd. 31.

14 Soweit nachvollziehbar geschahen alle Zerstörungen von noch nicht dokumentierten Baubefunden gegen den Willen von Berndmark Heukemes, dessen häufige Abwesenheit auf der Baustelle die

Baufirmen augenscheinlich nutzen, um den Baufortschritt durch die ‚Entsorgung‘ von archäologischen Befunden voranzutreiben. Im Nachhinein wurden diese gezielten Zerstörungen als ‚Missverständnisse‘ ausgegeben.

nes Eckturms der spätrömischen Kleinfestung gedeutet wurde, wurde hingegen nicht gezeichnet oder fotografiert. Lediglich der obere Teil der Brunnenverfüllung in Form von lockeren Steinen wurde im Nachhinein zu einem Teil des ‚Turmfundamentes‘ erklärt. Im Zuge der weiteren Baggerarbeiten westlich des ‚Kasernenbaus‘ kam schließlich die Ausbruchgrube einer Mauer (32) zum Vorschein, die kurz darauf als westliche Festungsmauer gedeutet wurde.<sup>15</sup> Ab dem 11. April wurde im Inneren des *burgus*-Turms gebaggert. Dabei wurden augenscheinlich keine inneren Mauerkanten der Turmmauern festgestellt, was zu der Annahme führte, der Turm sei in seinen unteren Stockwerken massiv gebaut gewesen.<sup>16</sup>

Anfang Mai schließlich wurde ein römisches Wohngebäude (8) östlich des *burgus* freigelegt, dessen östlichster Raum ein *hypocaustum* samt benachbartem *praefurnium* besaß. Aufgrund eines späteren Einbaus (10) in diesem Raum postulierte Heukemes, das kaiserzeitliche Gebäude sei in der Spätantike bei Errichtung des *burgus* noch einmal genutzt worden.<sup>17</sup> Die ursprünglich im Osten anschließenden Gebäudeteile seien dann bei Anlage des Wehrgrabens des *burgus* zerstört worden. Leider ist diese Annahme nicht überprüfbar, da im Bereich des vermeintlichen *burgus*-Grabens bereits im Monat zuvor eine tiefe Zufahrt für Lkw gebaggert wurde, bei deren Anlage alle hier vorhandenen Strukturen unbeschadet zerstört wurden. Die von Heukemes dokumentierte Abbruchkante des Gebäudes war somit eine moderne. Im Süd- und Ostprofil der Baugrube des Rathausneubaus wurde ein rund 5,60 m breite ‚Schlammgraben‘ beobachtet, bei dem es sich um den *burgus*-Graben gehandelt haben soll und der bereits im Jahr zuvor angeschnitten worden war (s. o.). Das Profil konnte nur fotografisch festgehalten werden, da es noch am Tag der Entdeckung aufgrund starken Regens einstürzte. Das veröffentlichte Foto zeigt allerdings keine klaren Abgrenzungen dieses Grabens im Profil.<sup>18</sup>

Die weiteren Arbeiten im Mai galten dem Leeren und Dokumentieren mehrerer römischer und mittelalterlicher Brunnen auf dem Baustellengelände. Die Dokumentation der eigentlichen Ruine des *burgus*-Turms und des Kasernenbaus im Sinne einer steingerechten zeichnerischen Aufnahme sollte sich unmittelbar anschließen, da klar war, dass beide Bauten bei den kommenden Baufortschritten teilweise bzw. völlig zerstört

werden würden. Es kann daher als echte Katastrophe angesehen werden, dass die Arbeiten am 23.05. abgebrochen werden mussten, da das Landesdenkmalamt eine weitere Finanzierung der Grabungsmitarbeiter ablehnte. Die Stadt Ladenburg ermöglichte jedoch immerhin durch eine finanzielle Zuwendung die Weiterarbeit mit einem kleineren Team, das die noch vorhandene Bausubstanz des *burgus*-Turms und die nur noch geringen Reste des ‚Kasernenbaus‘ (Raum B) zu zeichnen begann. Im Juni begannen die Abbrucharbeiten am *burgus*-Turm, und am 06.07.1979 endeten schließlich die baubegleitenden archäologischen Untersuchungen.

Damit war die archäologische Erforschung des *burgus* jedoch noch nicht abgeschlossen: Erst im Januar 1980 wurde nach dem Abbruch eines Großteils der Turmruine in dessen Inneren in der Südwestecke ein weiterer römischer Brunnen entdeckt. Leider wurde auch dieser Befund ohne weitere Dokumentation zerstört. Heukemes standen für eine Befundrekonstruktion lediglich mündliche Schilderungen des Bauleiters zur Verfügung. Diese waren aber keineswegs eindeutig: So wurde einmal behauptet, der Brunnen schacht sei ursprünglich durch das gesamte Turmfundament gegangen und frei von Steinverfüllung gewesen, ein anderes Mal soll er jedoch mit Steinmaterial verfüllt gewesen sein.<sup>19</sup> Auch tauchten wichtige Funde erst im Nachhinein auf – so der Rest einer Bleiplatte, die Heukemes als Teil der Dachbedeckung des *burgus*-Turms deutete (s. u.). Sie wurde von Bauarbeitern südlich des Baus aufgefunden und gelangte erst 1980 in die Hände des Ausgräbers.<sup>20</sup> Erst im Sommer 1980 wurden die noch vorhandenen Teile des *burgus* präzise vermessen.<sup>21</sup> Auf dem östlichen Areal des Rathausneubaus (‚Domhof‘) fanden 1980 und 1981 planmäßige Rettungsgrabungen des Landesdenkmalamtes statt, die sich neben den Resten der mittelalterlichen Bebauung vorwiegend auf die Erforschung der römischen Befunde des 1. bis 3. Jahrhundert konzentrierten.<sup>22</sup>

## DER LADENBURGER BURGUS IM ARCHÄOLOGISCHEN BEFUND – EINE KRITISCHE BESTANDSAUFNAHME

Bei der Auswertung der Unterlagen zu den Untersuchungen im Areal des Ladenburger Rathausneubaus 1979/80 fiel bereits früh auf, dass Diskrepanzen zwischen dem von Berndmark Heu-

15 Heukemes, Grabungstagebuch L 10, 120.

16 Heukemes deutete den Befund als massives Fundament von mindestens 3 m Stärke, dessen Errichtung eine ‚Untertunnelung‘ des Festungsturmes verhindern sollte (Heukemes 1981, 441).

17 Heukemes 1981, 458.

18 Ebd. Abb. 24.

19 Heukemes, Grabungstagebuch L 10, 399.

20 Ebd. 400.

21 Die Vermessung führte Einhard Kemmet vom Kurpfälzischen Museum Heidelberg durch. Er arbeitete zwei Wochen an der Ruine und führte ein eigenes Tagebuch.

22 Schallmayer/Gross 1983; Kaiser 1981.

kemes publizierten Befundplan (Abb. 1) und den beobachteten bzw. dokumentierten Befunden bestehen. Sowohl der Befundplan als auch der ebenfalls vorgelegte *burgus*-Grundriss (Abb. 2) unterscheiden nicht bzw. nur selten zwischen beobachteten und rekonstruierten Mauerverläufen. Auch ist nicht angegeben, ob ein direkter Befund (z. B. eine Fundamentmauer) oder ein indirekter (z. B. eine Mauerausbruchgrube) vorliegt. Angesichts der im vorangegangenen Abschnitt skizzierten Vorgehensweise bei der Rekonstruktion des *burgus* scheint es daher unerlässlich, die Befunde danach zu trennen, ob diese tatsächlich in der später angegebenen Form so beobachtet und dokumentiert wurden oder ob sie mehr oder minder plausibel frei rekonstruiert worden sind. Für eine gesicherte Rekonstruktion des *burgus* können nur Befunde der ersten Art herangezogen werden.

Schon eine Rekonstruktion der ursprünglichen Befundlage zu dem zentralen *burgus*-Turm (A) gestaltet sich angesichts der lückenhaften Dokumentation schwierig. Bereits Heukemes beklagte sich darüber, dass der *burgus* nicht Gegenstand einer geplanten Ausgrabung war, sondern dessen verschiedene Teile lediglich im Fortgang der Bau- und Abbrucharbeiten beobachtet und nur selten dokumentiert werden konnten. Während im Westen bis heute aufgehendes Mauerwerk erhalten geblieben ist, liegen zu den übrigen Seiten lediglich Angaben zu den Fundamenten vor. Die äußere Länge der Westmauer wird mit 13,20 m, die der Ostmauer mit 13,42 m und die der Nord- und Südmauer mit jeweils 14 m angegeben.<sup>23</sup> Nach der Entdeckung des Turms waren längere Zeit nur seine äußeren Konturen bekannt, denn das Innere kam erst beim Abbruch der östlichen Hälfte zum Vorschein und konnte nur noch punktuell beschrieben werden. Entsprechend gibt die abschließende Schilderung des Befundes durch Heukemes einige Rätsel auf: So schildert er eine „Baufuge“ in der Nordwand des ansonsten kompakt errichteten Bauwerkes, die auch fotografisch und zeichnerisch festgehalten wurde.<sup>24</sup> Heukemes führt deren Existenz auf

den Ablauf des Bauvorganges zurück; so wäre zunächst der „besonders gefährdete“ Westabschnitt in Fundament und Aufgehendem errichtet und dann der übrige Bau in entgegen dem Uhrzeigersinn verlaufender Richtung vollendet worden.<sup>25</sup> Diese Hypothese überzeugt wenig, denn weder ist eine Errichtung des Turms in großer Eile und „unter Gefahr“ zu erkennen, noch existieren archäologische Parallelen zu einer solchen Bauweise. Ein Blick auf vergleichbare spätantike Kleinfestungen zeigt, dass alle Fundamente immer gleichzeitig und im Mauerverband errichtet wurden; vorhandene Baufugen deuten stets an, dass die Bauwerke (mit einem größeren zeitlichen Abstand zur ursprünglichen Errichtung) umgebaut wurden.

Für das Aufgehende des Turms gibt Heukemes unterschiedliche Mauerstärken zwischen 3 m und 5 m für die verschiedenen Seiten an. Auch dieser Baubefund hat nirgends Parallelen. Die Mauerstärke für das Aufgehende der zentralen *burgus*-Türme vergleichbarer Anlagen liegt zumeist bei maximal 2 m und ist zudem in der Regel überall einheitlich. Statische Gründe für die Massivität der Mauern, etwa in Form einer besonderen Morphologie des Bauuntergrundes, können für Ladenburg nicht angeführt werden. Die beim Abbruch des Turms ermittelten Mauerstärken erscheinen noch weniger plausibel durch Heukemes' Beobachtung, dass die ‚Mauerkammer‘ im Untergeschoß schon bei ihrer Erbauung bis in eine Höhe von mindestens 2,80 m mit Gusskernmauerwerk „aufgefüllt worden sei“.<sup>26</sup> Begründet wurde diese Maßnahme mit dem Verweis darauf, dass die Erbauer eine Untertunnelung des Bauwerks unmöglich machen wollten.<sup>27</sup> Um dieses Ziel zu erreichen, wäre eine dicke Fundamentplatte sicherlich ausreichend gewesen; ein massives Untergeschoß darüber erscheint hierfür völlig übertrieben und findet auch nirgends Parallelen in der spätantiken Wehrarchitektur. *Burgus*-Türme verfügten in der Regel nicht einmal über eine Fundamentplatte und sind nur in wenigen Fällen auf Pfahlrosten errichtet wor-

23 Heukemes 1981, 441. Für die Nord- und Südmauer werden Längen im Aufgehenden von je 13,60 m genannt. Zeichnerisch dokumentiert sind nur die Außenansichten der West- und Nordmauer. Bei Letzterer ist unklar, inwiefern hier noch aufgehendes Mauerwerk zu sehen war. Auch die Maßangaben der später publizierten Zeichnungen der Mauerfronten sind mit Vorsicht zu behandeln; so wurde etwa die Westfront des Turms von zwei verschiedenen Zeichnern im Abstand von fast einem Jahr gezeichnet. Die Höhenwerte der Messpunkte für die ältere Zeichnung wurden dabei später korrigiert und die Zeichnung angeglichen. Die Differenz zwischen älter und neuer Höhenangabe betrug dabei 0,5 m.

24 Ebd. Abb. 5 u. 13.

25 Ausschlagend für die Einschätzung der ‚Gefährdungslage‘ war seine Annahme, der Turm sei in

die noch existierende ältere Stadtmauer einbezogen worden, wodurch es ein ‚Draußen‘ und ‚Dinnen‘ in der Bauzeit gegeben hätte.

26 Leider kann die Existenz einer solchen Mauerkammer an der noch vorhandenen Ruine nicht überprüft werden, da bei Abbrucharbeiten eine künstliche innere Mauerkante geschaffen wurde, die lediglich einen Blick in das Innere des Gusskernmauerwerks bietet.

27 Das Motiv der ‚Untertunnelung‘ ist bei der Rekonstruktion römischer Wehrbauten in der älteren Forschung immer wieder prominent angeführt worden (etwa im Falle des Kastells Niederbieber, vgl. Okamura 1996, 32). Diese oftmals dem militärischen Denken des 19. Jahrhunderts entsprungene Vorstellungen sind zumeist wenig plausibel, insbesondere im Falle von Kleinfestungen oder Türmen.

den – ein solcher fehlt in Ladenburg im Übrigen. Leider kann die Existenz einer Mauerkammer anhand der heute noch vorhandenen Ruine nicht überprüft werden.

Durch das massive Fundament und das Untergeschoss hindurchlaufend soll sich, eingezwängt in die Südostecke des *burgus*, ein Brunnen zur Wasserversorgung der Festung befunden haben, der leider gar nicht archäologisch dokumentiert wurde (s. o.). Verschiedene Argumente lassen diese Hypothese zweifelhaft erscheinen: Zunächst lassen die widersprüchlichen Angaben zur Beschaffenheit des Brunnens eine gesicherte Rekonstruktion im Sinne von Heukemes nicht zu – die beobachtete Steinverfüllung im Brunnen spricht deutlich dafür, dass es sich um einen älteren Schacht handelt, der von dem Turm überbaut wurde. Aus der näheren Umgebung sind weitere, spätantik überbaute Steinbrunnen aus der mittleren Kaiserzeit bekannt, Brunnen innerhalb eines *burgus*-Turms in vergleichbaren Anlagen hingegen nicht. In der Regel verfügten diese Kleinfestungen über gar keine archäologisch nachgewiesene Art der Wasserversorgung. Baulich ergibt ein Brunnen, der nicht freistehend und damit nur eingeschränkt im ersten Obergeschoss eines Wehrturmes zugänglich war, keinerlei Sinn. Solche Konstruktionen sind vereinzelt in der mittelalterlich-frühneuzeitlichen Wehrarchitektur anzutreffen, wobei die Wasserentnahmestellen durchwegs besser zugänglich sind. Es bleibt somit nur der Schluss, dass der Brunnenschacht nicht zur Bausubstanz des *burgus*-Turms gehört.

Heukemes ging bereits in einem sehr frühen Stadium der Untersuchung davon aus, dass der Turm in die Spätantike zu datieren sei. Ausschlagend war dabei der Umstand, dass in seinem Umfeld keine jüngeren Funde auftraten und das Bauwerk die ältere römische Architektur des 2./3. Jh. überlagerte. Letztere Annahme bestätigte sich in den Augen von Heukemes nicht, denn beim Teilabbruch des Turms fanden sich keine älteren

Schichten darunter.<sup>28</sup> Berücksichtigt man jedoch, dass der Brunnen im *burgus*-Turm wahrscheinlich älter als dieser ist (s. o.), gewinnt das Argument wieder an Gewicht. Eine rein spätantike Datierung des Bauwerks ist dadurch jedoch nicht erwiesen, da entsprechendes Fundmaterial aus dem eigentlichen Turmbereich fehlt. Auch findet die massive Architektur des Turms insgesamt nur wenige Entsprechungen bei spätantiken Wehrbauten.<sup>29</sup> Heukemes' Annahme, der Turm sei in typisch spätantiker Manier aus Spolien errichtet worden, kann nicht als gesichert gelten; die an der westlichen Mauerfront verwendeten Hausteine und das Material des Großkernmauerwerks besitzen recht einheitliche Maße. Erkennbares Spolienmaterial etwa in Form von dekorierten Bauteilen älterer Monumente fehlen, allerdings trifft diese Beobachtung – soweit noch nachprüfbar – auf das Mauerwerk mehrerer spätantiken Schifflande-*burgi* zu.

Daher möchte der Verfasser an dieser Stelle einen hypothetischen Gegenvorschlag für die Datierung dieses Befundes anbieten: Bei der Suche nach massiven, mehrere Meter hoch ausgeführten Mauersockeln stößt man in der antiken Architektur schnell auf öffentliche, teils staatliche Monumente, wie sie in den größeren Siedlungen der Kaiserzeit auch nördlich der Alpen öfters anzutreffen sind. Ein gutes Beispiel hierfür liefert der Mainzer ‚Drususstein‘, der vermutlich als Kenotaph für den in Rom beigewetzten Stiefsohn des Augustus errichtet wurde<sup>30</sup> und der in seinem Sockelbereich aus Gusskernmauerwerk fast identische Abmessungen aufweist. Die Existenz eines vergleichbaren Monuments unbekannter Funktion aus dem 2. oder 3. Jahrhundert wäre im städtischen Gepräge von *Lopodunum*, wo er sich nach heutigem Kenntnisstand am Rande der Stadt befunden hätte, nicht auszuschließen.<sup>31</sup> Der überbaute Brunnen müsste in diesem Fall noch älter sein – vielleicht wäre seine Anlage schon in das 1. Jahrhundert zu datieren. Insgesamt spricht

28 Von dem rechteckigen Gebäude (20) nördlich des *burgus*-Turms fanden sich, anders als der publizierte Plan (Abb. 1) suggeriert, keine Reste unter dem Turmfundament.

29 In massiver Steinbauweise ausgeführte Wehrtürme finden sich beispielsweise an einigen der Kastelle des *litus Saxonicum* in Britannien wie *Gariannonum*/Burgh Castle oder *Anderidas*/Pevensy. Diese runden oder halbrunden Bauten sind jedoch wesentlich geringer als der Ladenburger Turm dimensioniert, erfüllten als Mauer- oder Tortürme andere Aufgaben und besaßen auch in den Obergeschossen keine Innenräume.

30 Bellen 1984.

31 In dem nahegelegenen Brunnen 32 fand sich das Fragment einer Säulentrommel aus Buntsandstein, die möglicherweise zu einem solchen Monument gehört haben könnte (Heukemes Grabungstagebuch L10, 263). Zur Existenz weiterer, bislang nur zu erschließender Monumentalbauten im kaiserzeitlichen *Lopodunum* vgl. J. Lipps 2019. Über die

Wiederverwendung eines älteren Gebäudes als Festung im Rahmen von Feldzügen rechts des Rheins ist in den Schriftquellen im Zusammenhang mit dem ‚*munimentum Traiani*‘ die Rede (Amm. XVII 1,11.). Ammianus Macellinus berichtet von einem Bau, der 357 im Verlauf der Feldzüge Julians zur Verteidigung hergerichtet wurde, wobei der Begriff *munimentum* in seinen Schriften sowohl in militärischen wie auch zivilen Kontext verwendet wurde. Zeitweise wurde der betreffende Textabschnitt dahingehend interpretiert, Julian habe einen Teil des Obergermanischen Limes in der Mainregion wieder in Stand setzen lassen (Castritius/Schallmayer 1997). Eine Neubewertung kommt jedoch zu dem Schluss, bei dem *munimentum Traiani* müsse es sich um eine einzelne ältere Befestigung gehandelt haben (Henning 2017). Ammianus bezeichnet auch eine weitere, von Valentinian im Rechtsrheinischen errichtete Festung als *munimentum* (Amm. XXVIII 2,2).



wenig gegen die Hypothese, Fundament und Untergeschoss des Turms könnten Bestandteile eines älteren, möglicherweise nicht-militärischen Bauwerks gewesen sein, das in der Spätantike für einen Wehrbau adaptiert wurde. Für diese Vorgehensweise finden sich wiederum zahlreiche Beispiele aus dieser Epoche. Auch böte diese Annahme eine plausible Erklärung dafür, weshalb sich der Ladenburger *burgus* in so vielen Punkten von vergleichbaren Bauten unterscheidet. Es sei an dieser Stelle jedoch betont, dass diese Hypothese heute nicht mehr verifizierbar ist.

An den Turm schloss sich im Norden ein mindestens drei Räume (B–D) umfassender Komplex an, den Heukemes ‚Kasernenbau‘ taufte. Ein Großteil des schütterten spätantiken Fundmaterials stammt von dieser Stelle. Der Ausgräber ging in seiner Rekonstruktion davon aus, dass er der (zusätzlichen) Unterbringung von Wachmannschaften diene, und er ergänzte spiegelbildlich einen identischen Bau im Süden des Turms, von dem sich jedoch keinerlei Spuren gefunden haben. Da der Bau früh Opfer der Baggerarbeiten seitens der Bauleitung des Rathausneubaus wurde ist die vorhandene Dokumentation spärlich. Heukemes gelang es im Wesentlichen nur, die südlichen und westlichen Mauerprofile des bis auf den gewachsenen Boden ausgekofferten Raums C zeichnen zu lassen und aus diesen sowie aus dem Abraum des Baggers Funde zu bergen. Raum D wurde frühzeitig undokumentiert zerstört und Raum B erst spät durch die Auffindung der Zwischenmauer erkannt, dann aber nicht im Inneren ausgegraben. Die Mauerstärke der Fundamente (Aufgehendes war nicht erhalten) lagen bei 0,9 m, lediglich die Westmauer besaß eine – wechselnde – Stärke von 1,5 bis 2,1 m. Heukemes sah in ihr die ältere, kaiserzeitliche Stadtmauer von *Lopodunum*, die für die spätantike Festung wiederverwendet worden sei.<sup>32</sup> Bereits Sebastian Sommer widersprach dieser Annahme mit dem Hinweis, dass die dortigen Mauerfundamente keinerlei Ähnlichkeit mit den an anderen Seiten der Stadtmauer beobachteten Fundamentierungen aufwiesen.<sup>33</sup> Der Befund an der Rathausbaustelle ist ebenfalls schwer zu lesen: Augenscheinlich überlagert die Westmauer des ‚Kasernenbaus‘ ein älteres Gebäude des 2./3. Jahrhunderts (22), das nur in einem kleinen Ausschnitt dokumentiert werden konnte. Die spätantike Mauer diene später als Unterteil der mittelalterlichen Stadtmauer und weist zahlreiche Veränderungen auf, wobei aufgrund der vorhandenen Dokumentation antike und mittelalterliche Partien nicht sicher voneinander getrennt werden können. Auch Heukemes’ Annahme, die spätantike Mauer sei im Mittelalter mit hölzer-

nen Stützen unterfangen worden, erscheint wenig plausibel. Als gesichert gelten darf lediglich, dass die Westmauer des ‚Kasernenbaus‘ nicht älter ist als die übrigen Mauern, da diese erkennbar miteinander verzahnt errichtet wurden. Auf halber Höhe der erhaltenen Fundamentmauern beobachtete Heukemes eine durchlaufende dünne (0,15 m) Kiesschicht, die er für den Lauffhorizont des Gebäudes hielt. Diese These ist schwer zu belegen, da es keine vergleichbaren kruden Böden in spätantiken Wehrbauten gibt, wo Estrich- oder zumindest Holzdielenböden die Regel waren. Auch befindet sich diese Schicht bereits deutlich im Fundamentbereich des Gebäudes. Das tatsächliche Laufniveau und damit mögliche Böden müssen demzufolge oberhalb der erhaltenen Mauern gelegen haben und waren bei Auffindung des Gebäudes längst zerstört (entweder schon durch die Überbauung im Mittelalter oder spätestens bei den Abbrucharbeiten 1978/79).

Die letztere Beobachtung hat wiederum profunde Konsequenzen für das überlieferte spätantike Fundmaterial und die zeitliche Einordnung der Architektur: Da die spätrömischen Lauffhorizonte nicht mehr vorhanden waren, können alle Funde aus dem ‚Kasernenbau‘ nur zur Bestimmung von dessen Erbauungszeit, nicht aber für die Ermittlung der Nutzungsdauer herangezogen werden. Die wenigen Funde aus dem dritten Drittel des 4. Jahrhunderts stammen mithin alle aus den Fundamentbereichen. Darunter befindet sich eine der wenigen stratifizierten Fundmünzen aus der Kiesschicht, die wahrscheinlich ebenfalls Teil der Fundamente war bzw. bei deren Erbauung entstand. Bei der Münze handelt es sich um eine Prägung des Gratian (367–388)<sup>34</sup>, die den einzigen (möglichen) spätantiken *terminus post quem* für die Errichtung des ‚Kasernenbaus‘ liefert. Da dessen Mauern und die des *burgus*-Turms nicht miteinander verzahnt sind, handelt es sich bei dem ‚Kasernenbau‘ eindeutig um einen späteren Anbau an den massiven Turmsockel. Zum zeitlichen Abstand zwischen der Errichtung der beiden Bauteile lässt sich allerdings nichts aussagen; Heukemes glaubte an eine sukzessive Errichtung innerhalb der Festungsbaumaßnahmen. Noch später wurde eine niedrig fundamentierte Trennmauer im Süden des Raums C eingezogen, indem diese in das Fundament der Ostmauer eingeschnitten wurde. So entstand der nur 1,20 m breite Raum B, den Heukemes als ‚Treppenhaus‘ deutete – eine angesichts des massiven Turmsockels (s. o.) recht plausible Interpretation, denn der Zugang zu den Obergeschossen des Turms konnte nur von außen erfolgen. Weniger überzeugend ist hingegen die Rekonstruktion eines zweiten Treppenhauses

32 Heukemes 1981, 443.

33 Sommer 1998, 155.

34 Heukemes 1981, 457 Nr. 9.

in Raum D, der Heukemes zu Folge identische Maße wie Raum B aufwies.

Der nördliche Abschluss des ‚Kasernenbaus‘ kann nach den vorliegenden Beobachtungen nicht gesichert rekonstruiert werden. Von der als nördliche Flügelmauer (30) des *burgus* rekonstruierten Mauerflucht konnte nur ein ca. 2 m langes Stück am östlichen Ende dokumentiert werden. Es ist nicht durch Funde näher datierbar, aber der Umstand, dass es über einem verfallenen kaiserzeitlichen Brunnen errichtet wurde, lässt eine spätantike Datierung zumindest möglich erscheinen. Eine Fortsetzung dieser Mauer nach Westen im Bereich des ‚Kasernenbaus‘ ist durch nichts zu erschließen. Im Gegenteil: Die einzige Gesamtaufnahme der Fläche vor ihrer frühzeitigen Zerstörung (Abb. 4) zeigt dort explizit keine Mauer. Das Gleiche gilt für die publizierte Ansicht von Raum D mit Blick nach Westen<sup>35</sup>; auch hier fehlen Hinweise auf die Existenz einer West-Ost-Mauer z. B. in Form von einem Rest eines Maueranschlages an der Innenseite der Nord-Süd-Mauer (27). Raum D könnte dementsprechend deutlich größer gewesen sein und sich weiter nach Norden erstreckt haben. Der von Heukemes genannte Mauerverlauf im Westen zwischen der späteren Stadtmauer und der Zwingermauer entzieht sich mangels einer aussagekräftigen Dokumentation jeglicher Beurteilung. Ob hier eine (zum Neckar hin abgetreppte) Flügelmauer als Nordwand eines mittelalterlichen (?) Gewölbekellers erhalten blieb, ist nicht überprüfbar. Klar ist jedoch, dass die Einbeziehung dieses Befundes in die Rekonstruktion des *burgus* durch Heukemes im Nachhinein geschah, als der Befund bereits weitestgehend unbeobachtet zerstört worden war. Ungeachtet der unbekanntenen Größe des ‚Kasernenbaus‘ ist dessen Funktionsansprache durch Heukemes durchaus plausibel: Zwar fehlen vergleichbare Einbauten in anderen Schiffslände-*burgi* gänzlich, aber ein Blick auf weitere spätantike Wehranlagen zeigt, dass die Bauform einer an die Wehrmauer angelehnten Wohnarchitektur (‚Kaserne‘) nicht unüblich ist. Ein vergleichbarer Befund aus dem valentinianischen Kastell von Alzey zeigt ähnliche Raumgrundrisse, die etwas größere Dimensionen als der Raum C in Ladenburg aufweisen.<sup>36</sup>

Wie der Vergleich mit größeren spätantiken Wehrbauten bereits andeutet, muss auch das äußere Erscheinungsbild der Ladenburger ‚Klein‘-Festung auf der Basis der dokumentierten Befunde revidiert werden. Die beiden Flügelmauern

im Westen sind auf dieser Grundlage nicht zu erschließen (s. o.). Die Existenz der beiden östlichen Ecktürme an den Flügelmauern kann ebenfalls nicht als gesichert gelten. An diesem Punkt fällt zunächst auf, dass auf den zahlreichen Planskizzen in den Tagebüchern an der Nordost-ecke zunächst eine (nicht mehr erhaltene) Mauerecke eingezeichnet ist; teilweise wurden diese Skizzen zu späterer Zeit dann korrigiert, wofür in erster Linie die Beobachtung einer Steinkonzentration oder -schüttung in der Umgebung des älteren Steinbrunnens (17) verantwortlich war. Diese Steinansammlung ist in ihrer Ausdehnung und in ihrem Aufbau nicht dokumentiert; ihre Darstellung im Befundplan ist nicht überprüfbar. Auch die Überreste des südwestlichen ‚Turms‘ sind nirgends dokumentiert. Heukemes erschloss diese, nachdem er sich bereits für eine Rekonstruktion des *burgus* mit Ecktürmen entschieden hatte, indem er darauf verwies, bei der Untersuchung des Grundstückes Hauptstraße 5 im Jahre 1966 einen ähnlichen Befund gesehen zu haben. Die betreffenden Tagebucheinträge zu dieser archäologischen Maßnahme geben jedoch nur vage Hinweis darauf, auch wenn Heukemes in diesem Areal durchaus spätantike Funde zu Tage förderte.<sup>37</sup> So ist unter anderem von einer „Steinschuttgrube“ die Rede, in welcher der Ausgräber dann fünf Jahre später einen zweiten Eckturm zu erkennen glaubte. Der Befund ist nur durch eine nicht maßstäbliche Skizze dokumentiert, aus der dessen Grenzen nicht klar abzulesen ist. Auch eine spätere Grabungen im Bereich der Hauptstraße (unmittelbar vor der Parzelle Hauptstraße 5) erbrachten keinerlei ähnliche Befunde.<sup>38</sup> Die angeführten Steinkonzentrationen als Reste von „zerfallenen“ Ecktürmen zu deuten, erscheint zudem wenig plausibel. Nach dem Vorbild damals schon bekannter Schiffslände-*burgi* wären an dieser Stelle massive quadratische oder runde Fundamente zu erwarten gewesen.<sup>39</sup> Die eher amorphen Befunde in Ladenburg können jedoch kaum als solche Turmfundamente angesprochen werden. Östlich der Steinschüttung, die als vermeintlicher Rest des nordöstlichen Eckturms gedeutet wurde, wurde ein weiteres kurzes Mauerstück dokumentiert, das über die gleiche Breite wie das Teilstück der nördlichen Flügelmauer (30) verfügte und auch auf der gleichen Höhe und in der Flucht lag.<sup>40</sup> Möglicherweise setzte sich diese Mauer deutlich weiter nach Osten vor. Im publizierten Befundplan taucht dieses Mauerstück nicht auf.

35 Heukemes 1981, 464 Abb. 12.

36 W. Unverzagt 1929, 179 Abb. 1.

37 Heukemes Grabungstagebuch L24, 109–116.

38 Angetroffen wurde unmittelbar unter dem Straßenpflaster ein kurzes Stück einer wahrscheinlich mittelalterlichen Mauer, aber keine Steinkonzentration oder die Außenkanten eines zu erwartenden

Eckturmfundamentes. Trotzdem wurde ein solches in der Straßenpflasterung visualisiert (Heukemes, Grabungstagebuch L 24, 122–124).

39 Vgl. die Befunde am Zullestein und in Neuwied-Engers (Abb. 11, 3 u. 5).

40 Heukemes Grabungstagebuch L10, 82.

Die östliche Wehrmauer des *burgus* zwischen den Ecken bzw. den vermeintlichen Türmen der Anlage ist nur durch indirekte Befunde erschlossen: Hier konnte wenige Meter südlich der Nordostecke eine ca. 1,5–1,75 m breite Ausbruchgrube festgestellt werden, die im Osten von einer jüngeren Mauer geschnitten wurde. Leider ist dieser Befund nur durch eine Profilskizze ohne Maßstab überliefert, die zudem erst entstand, als ein Teil des Profils schon zerstört war.<sup>41</sup> Heukemes schlossfolgerte aus dieser Befundlage, dass die Reste der östlichen Wehrmauer bei Errichtung des ‚Herrenhofs‘ im 18. Jh. ausgebrochen wurden.<sup>42</sup> Weiter südlich hingegen meinte der Ausgräber einen noch vorhandenen Mauerzug (33) erkannt zu haben, der in Form und Aufbau dem kurzen erhaltenen Stück der nördlichen Wehrmauer gleich und auch in etwa über die gleiche Breite (1,5 m) verfügte. Der entsprechende Befund wurde 1966 ebenfalls auf der Parzelle Hauptstraße 5 beobachtet, wo er bei Bauarbeiten unmittelbar unter der Ostwand des rezenten Gebäudes zu Tage trat.<sup>43</sup> Leider stützen sich Heukemes‘ Aussagen hierzu nur auf die Beobachtungen des Bauherren, da er die meisten Befunde aufgrund der rasch voranschreitenden Arbeiten nicht selbst in Augenschein nehmen konnte. Nach Abschluss der Untersuchungen am *burgus* überprüfte er die genaue Lage des rezenten Wohngebäudes und konnte feststellen, dass die Jahre zuvor entdeckte römische Mauer genau in der Flucht der weiter nördlich gelegenen Ausbruchgrube lag.<sup>44</sup> Aus der Baugrube Hauptstraße 5 stammen weitere Mauern, die Heukemes 1966 alleamt als Teile der mittelkaiserzeitlichen Wohnbebauung ansprach.<sup>45</sup> Aus dem Umfeld einer ca. 0,6 m breiten Mauer in Ost-West-Flucht, deren aufgehender Teil noch mehr als 1 m hoch erhalten war, stammen eine Prägung des Magnus Maximus (383–388) und ein Gefäß, das Heukemes in das 5. Jahrhundert datierte.<sup>46</sup> Soweit aufgrund der stratigraphischen Einordnung erkennbar, besteht die Möglichkeit, dass auch dieser Befund zum spätantiken Baubestand in dem Areal gehörte.

Abgesehen von den genannten Befunden existieren aufgrund der späteren Überbauung keinerlei Reste der südlichen Hälfte des *burgus*, mit der möglichen Ausnahme eines geringen Fundamentrestes im Bereich der hypothetischen südlichen Flügelmauer. Im Keller des Hauses Hauptstraße 1 wurde 1984 bei Umbauarbeiten ein „Punkt-

fundament“ entdeckt und durch Hartmut Kaiser dokumentiert.<sup>47</sup> Der trapezförmige Mauerklotz mit den Ausmaßen 2,5 × 1,4 m erbrachte kein datierendes Fundmaterial und wurde vom Ausgräber aufgrund der Bautechnik als „römisch bis karolingisch“ angesprochen. Sebastian Sommer stellte 1991 einen möglichen Zusammenhang mit dem *burgus* her, und der Befund fand unter dem Label „Militärbauten des 4. Jahrhunderts“ Eingang in den Plan des römischen Ladenburg von 1998.<sup>48</sup> Auf dem Plan ist zu erkennen, dass sich das Fundament nicht in der von Heukemes rekonstruierten Flucht der südlichen Flügelmauer befindet. Angesichts der unklaren Form und Zeitstellung des Befundes kann dieser jedenfalls für die Rekonstruktion des *burgus* nicht herangezogen werden.

Der außerhalb des *burgus* verlaufende Wehrgraben, der die Anlage von drei Seiten umgeben haben soll, ist archäologisch nur schwer festzumachen. Heukemes zufolge wurde dieser ‚Schlammgraben‘ zunächst in einer kleinen Sondage 1978 entdeckt (s. o.), blieb aber undokumentiert. Nur zwei Funde aus der Verfüllung verwiesen auf eine mögliche spätantike Datierung. An diesen Befund erinnerte sich der Ausgräber wieder, als sich 1979 östlich des ‚Kasernenbaus‘ im Bereich der



5 Blick vom ‚Kasernenbau‘ nach Südosten auf das Ostprofil der Baugrube mit den Schichten des ‚Schlammgrabens‘.

41 Ebd. 119–120.

42 Heukemes 1981, 445.

43 Heukemes Grabungstagebuch L24, 109–112.

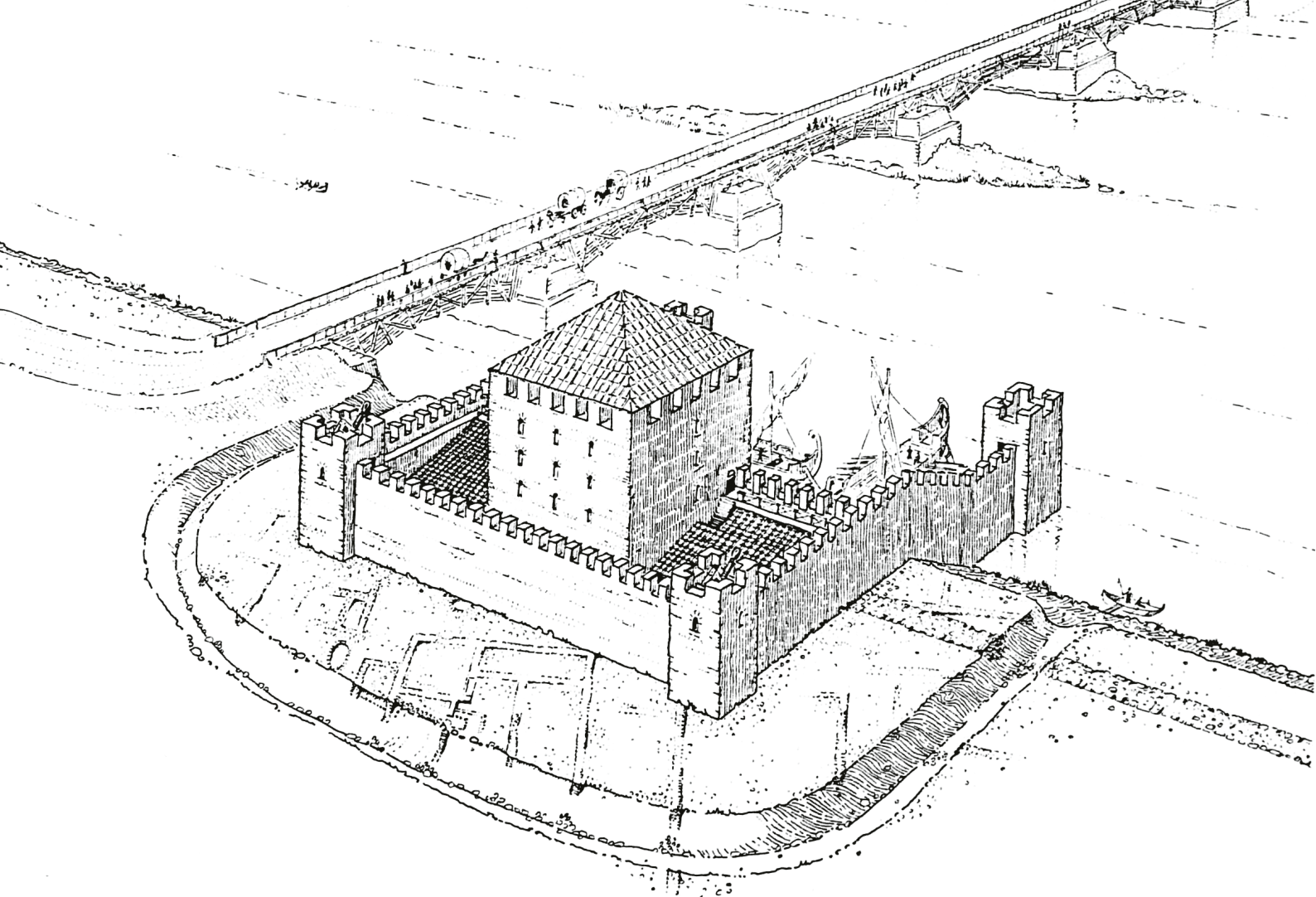
44 Heukemes Grabungstagebuch L10, 419–421.

45 Heukemes Grabungstagebuch L24, 109–112.

46 Heukemes 1981, 457 Nr. 12 und 450 Abb. 7 Nr. 23. Die Schale hat bisher keine Parallelen und dürfte eher in das 4. Jahrhundert gehören (mündl. Auskunft Dr. Uwe Gross, Esslingen).

47 Ortsakte LAD Karlsruhe, Ladenburg Fundstellen-Nr. 220. Ich danke Frau Jennifer Deible M. A., Karlsruhe für den Hinweis und die Informationen zu diesem Befund

48 Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Hg.), LOPODUNUM. CIVITAS VLPIA SVEBORUM NICRENSIUM. Plan des römischen Ladenburg, Stuttgart 1998.



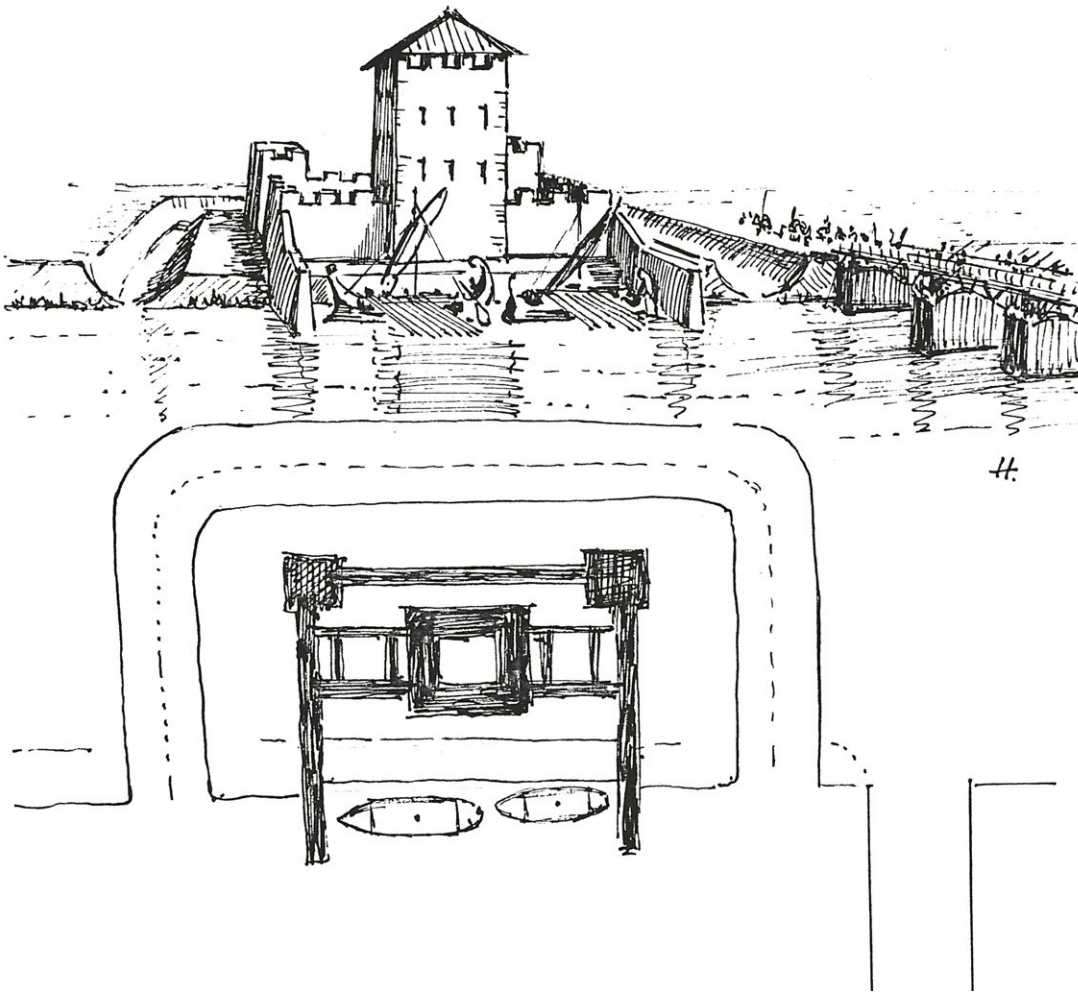
6 Zeichnerische Rekonstruktion des Ladenburger *burgus* nach Heukemes.

alten Sondage ein ähnlicher Schichtaufbau zeigte. Leider wurde der Graben nie in seiner exakten Ausdehnung erfasst. Er zeigte sich lediglich in den Profilen der Südost-Ecke der damaligen Baugrube, wo er auf wenigen Fotos festgehalten wurde. Unglücklicherweise ist auf dem publizierten Profilbild<sup>49</sup> kaum etwas zu erkennen; insbesondere die seitlichen Grenzen des Grabens sind nicht sichtbar. Auf einer anderen Aufnahme (Abb. 5) ist möglicherweise mittig die Grabensohle auszumachen. Der Erhaltungszustand dieser Struktur war in jedem Fall deutlich schlechter als derjenige der beiden benachbarten Spitzgräben des kaiserzeitlichen Kastells, die sich sehr klar im Profil abzeichneten. Als weiteres Indiz für den postulierten Verlauf des spätantiken Grabens diente eine kurze Mauer, die als späterer Einbau in ein mittelkaiserzeitliches Wohngebäude mit *hypocaustum* (10) gedeutet wurde. Nach Heukemes' Ansicht wurde an dieser Stelle ein älteres Gebäude kurzfristig von einem Bautrupp, der an der Errichtung des *burgus* beteiligt war, instandgesetzt und als Behausung genutzt.<sup>50</sup> Dabei soll der Raum mit *hypocaustum* nach Osten hin eine neue Abschlusswand bekommen haben, da der Rest des Gebäudes bereits der Anlage des Wehrgrabens zum Opfer gefallen sei. Auf der Re-

konstruktionszeichnung (Abb. 6) sind die Gebäude Reste als Fundamentmauern noch sichtbar, ebenso wie das Fundament der angenommenen westlichen Stadtmauer. Leider ist hinter dem kurzen Mauerstück, das zwar sicherlich jünger als das übrige Wohnhaus, aber in sich nicht genauer datierbar ist, kein Rest des Wehrgrabens beobachtet worden, da dieser Bereich ebenfalls während der Bauarbeiten großflächig und ohne Dokumentation abgegraben wurde. Aufgrund der Lage des Profils und des kurzen Mauerstückes rekonstruierte Heukemes den Verlauf des Grabens in einer halbrunden Form um den *burgus* herum. Dieser Verlauf und der Umstand, dass es sich nicht um einen Spitzgraben handelt, wie er an anderen Schiffslände-*burgi* nachgewiesen wurde, machen den Ladenburger Graben zu einem Befund ohne Parallelen. Zudem äußerte Heukemes die Vermutung, der ‚Schlammgraben‘ sei aufgrund seiner homogenen, humosen Verfüllung über einen langen Zeitraum hinweg zusedimentiert. Die zur Datierung des Grabens angeführten Funde zweier *folles* des Magnentius (350–353) und des Constantius II. (als Caesar, 317–324) sowie eines Bruchstückes eines Deckfalztopfes vom Typ Alzey 27 sprechen nicht unbedingt für einen Zusammenhang zwischen Graben und *burgus*, denn

49 Heukemes 1981, 471 Abb. 24.

50 Ebd. 458.



sie stammen aus den oberen Verfüllschichten der Struktur und weisen in die Mitte des 4. Jahrhunderts. Angesichts der dürftigen Fund- und Befundlage muss bezweifelt werden, dass in diesem Areal während der Spätantike überhaupt ein Graben existiert hat.

### ZUR REKONSTRUKTION DES LADENBURGER BURGUS UND VERGLEICHBARER ANLAGEN

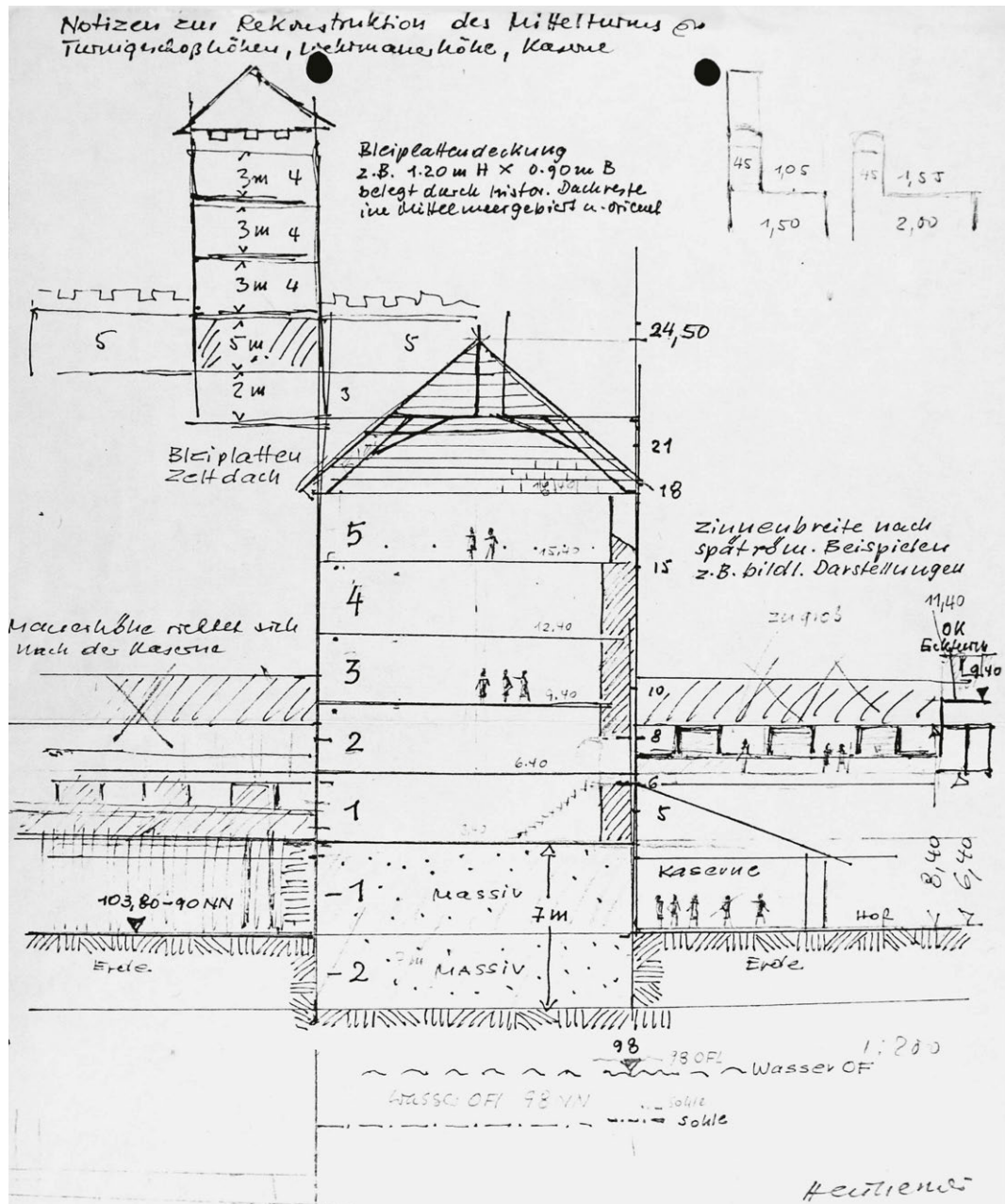
Eine Analyse der 1979/80 dokumentierten Befunde zeigt, dass Vieles von dem, was die *burgus*-Rekonstruktion aus der Feder von Heukemes zeigt, keine Entsprechungen in der archäologischen Überlieferung findet. Trotzdem galt die Darstellung lange Zeit als plausibel und wurde von zahlreichen Autoren übernommen. Diese Akzeptanz verdankt die Rekonstruktion nicht zuletzt dem Umstand, dass sie scheinbar gut zu einer in der archäologischen Forschung schon länger tradierten Ansicht passt, der zufolge es sich bei den meisten rechtsrheinisch gelegenen, spätantiken Befestigungen um Bestandteile eines unter der Regentschaft von Kaiser Valentinian I.

(364–375) etablierten Grenzverteidigungskonzeptes gehandelt habe. Wie die Tagebucheinträge von 1979 zeigen, entwickelte Heukemes am Ende der Untersuchungen im Zuge des Rathausneubaus sehr rasch einen in sich geschlossenen Interpretationsansatz für die freigelegten Baureste aus der Spätantike.<sup>51</sup> Ausschlaggebend für seine Deutung der Anlage als Schiffslände-*burgus* waren eine Reihe von eigenen Vorannahmen sowie der Vergleich mit den damals schon bekannten Anlagen dieses Typs am Rhein, wobei schon vorhandene Rekonstruktionszeichnungen von diesen ebenfalls eine Rolle spielten. Zu den zentralen Prämissen Heukemes' gehörte die Meinung, der von ihm entdeckte Turm habe ursprünglich am Ufer des Neckars gestanden. Er glaubte, bereits zuvor in den Fundamenten des Ladenburger Bischofshofs die westliche Stadtmauer von *Lopodunum* gefunden zu haben und rekonstruierte folgerichtig ihren weiteren Verlauf nach Norden unter der hochmittelalterlichen Stadtumwehrung. Seiner Annahme nach folgte der Verlauf der römischen Mauer in diesem Abschnitt

7 Erste Skizze von Heukemes zur Rekonstruktion des Ladenburger *burgus*.

<sup>51</sup> Bereits für den 23. 03. 1979 findet sich ein Tagebucheintrag, in dem Heukemes von einem „spätantiken Turmkastell“ spricht, das in die Zeit von

Valentinian I. gehöre (Heukemes Grabungstagebuch L10, 69). In der Folgezeit ist im Zusammenhang mit dem Turm stets von „*burgus*“ die Rede.



8 Skizze von Heukemes zu den rekonstruierten Maßen des Ladenburger burgus.

dem Neckarufer in der römischen Epoche. Die jüngere archäologische Forschung ist ihm in dieser Überlegung nur teilweise gefolgt: Im Süden, dort wo die römische Stadtmauer des 3. Jahrhunderts tatsächlich nachgewiesen werden konnte, erscheint parallel hierzu auf dem Plan des römischen Ladenburg der mögliche antike Neckarverlauf, weiter nördlich jedoch entfernt sich dieser nach Westen und lässt den *burgus* buchstäblich auf dem Trockenen zurück. Dieser Widerspruch fand bislang wenig Beachtung, nicht zuletzt deshalb, weil der genaue Verlauf des Flusses in der Antike zwischen seinem Austritt aus den Mittelgebirgen bis zu seiner Mündung in den Rhein bis heute völlig unklar ist. Aufgrund der vermeintlichen Flussanbindung und der Lage rechts des Rheins drängte sich ein Vergleich des Ladenburger Turms mit den anderen (ver-

meintlichen) Schiffslände-*burgi* für Heukemes förmlich auf.

Nachdem die noch vorhandenen Reste des *burgus* steingerecht gezeichnet worden waren, begann Heukemes an dessen Rekonstruktion zu arbeiten. Sein erster Entwurf (Abb. 7) zeigt bereits das typische Bild eines Schiffslände-*burgus*, bei dem allerdings die Türme an den westlichen Enden der Flügelmauer noch fehlen. Interessanterweise wählte er zunächst eine Ansicht von Westen. Im nächsten Schritt beschäftigte sich Heukemes mit ergänzenden Details, wie der Breite und dem Abstand zwischen den Zinnen auf den Wehrmauern und dem Turm, zu deren Rekonstruktion er (kaiserzeitliche) Bildquellen heranzog. Bei der Ermittlung der Ausdehnung der Anlage, insbesondere der Länge der – archäologisch nicht belegten – Flügelmauern nach Wes-

ten, rechnete er alle Längenmaße in römische Fuß um, in der Hoffnung, so ein römisches Baumaß ermitteln zu können.<sup>52</sup> Von diesem ausgehend rekonstruierte er die Mauerhöhen, wobei er angesichts der starken Fundamente den Turm mit fünf Obergeschossen ansetzte (Abb. 8). Die enorme Höhe des Turmes leitete Heukemes auch von der Annahme ab, die *burgus*-Besatzung hätte einen unverstellten Blick vom Dachgeschoss bis an den Rand des Odenwaldes haben müssen, ohne dass ihnen dabei die sicherlich noch teilweise hoch aufragenden Ruinen des mittelkaiserzeitlichen *Lopodunum* die Sicht versperrten.<sup>53</sup>

Bezüge zu den älteren Rekonstruktionen der *burgi* von Mannheim-Neckarau und ‚Zullestein‘ sind hierbei nicht zu erkennen, allerdings bezieht sich Heukemes an einer bestimmten Stelle auf den noch älteren Aufsatz von Schleiermacher, in dem dieser auf die durch Symmachus überlieferte Bleiabdeckung der *burgus*-Dächer eingeht.<sup>54</sup> Anlass war der Fund eines Bleiplatten-Fragments<sup>55</sup>, das Heukemes augenblicklich als Bestandteil des Turmdaches des Ladenburger *burgus* ansprach (Abb. 9).<sup>56</sup> Leider handelt es sich bei diesem Stück jedoch nicht um einen stratifizierten Fund. Das Stück war im November 1979 von Bauarbeitern – deren Aussage zufolge – beim Gießen von Betonfundamenten nahe des *burgus*-Turms gefunden worden und gelangte erst im Januar 1980 in die Hände von Heukemes. Eine Datierung des Bleiplattenfragments ist ebenso wie eine Funktionsansprache nicht möglich; es stellt sich daher die Frage, ob Heukemes auch ohne Kenntnis der entsprechenden Textstelle bei Symmachus einen Bezug zwischen der Bleiplatte und dem *burgus* hergestellt hätte<sup>57</sup>. Ähnliches gilt für die ebenfalls unter den Funden des *burgus* abgebildete steinerne Geschosskugel (Abb. 10)<sup>58</sup>, bei der es sich ebenfalls um eine Streufund handelt. Ihrem Vorhandensein verdanken die beiden Kapitule auf den östlichen Ecktürmen ihre Existenz in der Rekonstruktionszeichnung (Abb. 6). Diese Darstellung ist nicht nur aufgrund der ungewissen Befundlage in Zweifel zu ziehen: Zum einen dürfte die Geschosskugel eher spätmittelalterlich oder frühneuzeitlich sein; ein solcher Fund in Umfeld der mittelalterlichen Stadtmauer Ladenburgs ist keineswegs überraschend. Zum anderen sollten die quadratischen, von Heukemes mit einer Seitenlänge von 4,5 m rekonstruierten Türme kaum Platz für solche Maschinen geboten haben. In Ermangelung von Treppenaufgängen wäre sie auch gar nicht in diese Position



- 9 Bleiplatte aus der Baugrube des Rathausneubaus. Nach Ansicht Heukemes' gehörte das Stück zum ursprünglichen Bleidach des *burgus*-Turms.
- 10 Geschosskugel aus der Baugrube des Rathausneubaus.

zu bringen gewesen. Nach Heukemes' Angaben war außerdem die als Turmreste gedeutete ‚Steinstückung‘ mit 8 × 8 m wesentlich größer; er entschied sich dann aber für die Rekonstruktion kleinerer Türme nach dem Vorbild des ‚Zullestein‘ und von Mannheim-Neckarau.<sup>59</sup> Ein weiterer Grund hierfür mag darin gelegen haben, dass doppelt so große Ecktürme dem zentralen *burgus*-Turm optisch stark Konkurrenz gemacht hätten und die Rekonstruktion so noch weniger den bekannten Schiffslände-*burgi* geähnelt hätte.

In der Summe stützte sich Heukemes also bei seiner Rekonstruktion des Ladenburger *burgus* nur in geringen Teilen auf die von ihm freigelegten Befunde. Eine wesentlich größere Bedeutung hatten die damals bereits in der Literatur präsentierten Schiffslände-*burgi* und Schriftquellen wie das Geschichtswerk des Ammianus Marcellinus und die Lobreden des Aurelius Symmachus auf Kaiser Valentinian I., auf die sich Heukemes auch in seiner Publikation bezieht.<sup>60</sup> In seiner Beschreibung des Bauwerks gibt er aber durchaus zu, dass manche Elemente auf der Rekonstruktionszeichnung nicht archäologisch ab-

52 Heukemes Grabungstagebuch L 10, 429 f.

53 Heukemes 1981, 462.

54 Schleiermacher 1942, 192; s. Summ. or. 2, 20.

55 Heukemes 1981, 454 Abb. 9, Nr. 60.

56 Ebd. 462.

57 Reste einer möglichen Bleiabdeckung des *burgus*-Kernwerks wurden auch in Neuwied-Engers (Do-

row 1826, 24) und Trebur-Astheim (Heising 2012, 160) gefunden. Es ist also auch nicht auszuschließen, dass die Ladenburger Bleiplatte mit dem *burgus* in Verbindung steht.

58 Heukemes 1981, 454 Abb. 9, Nr. 61.

59 Ebd. 445.

60 Ebd. 458–470.

gesichert sind. Dies gilt insbesondere für die südlich des *burgus* eingezeichnete Neckarbrücke, die sich nicht nachweisen lässt.<sup>61</sup> Heukemes verweist hier auf einen mittelalterlichen festen Flussübergang an gleicher Stelle, der durch einen Brückentempel (73) und eine Darstellung auf einem Kupferstich von Matthäus Merian belegt sei. Der Stich zeigt jedoch lediglich eine Brücke über den Stadtgraben, während der weiter entfernt fließende Neckar frei von Übergängen ist. Die Annahme, der Neckar sei im Spätmittelalter wie zur Römerzeit noch dort geflossen, wo später der Graben angelegt wurde, zeigt einmal mehr, wie unstimmtig der rekonstruierte Flussverlauf erscheint. Der Stadtgraben hätte demzufolge ein alter Neckararm gewesen sein müssen.

Heukemes war sich bewusst, dass seine Befunde nicht so recht zu den anderen bekannten Schiffslände-*burgi* passten. Beim Vergleich mit den Anlagen am Ober- und Mittrhein (Abb. 11) fällt auf, dass der Grundriss des Ladenburger *burgus* in zweierlei Hinsicht vom etablierten Schema abweicht: Zum einen ist das eigentliche Kernwerk nicht in die Ostmauer eingebunden bzw. bildet nicht den Hauptbestandteil der dem hypothetischen Flussufer abgewandten Seite der Befestigung; und zum anderen besteht diese auch nicht aus einem freistehenden Turmgebäude, da zwischen diesem und der nördlicher Wehrmauer ein weiterer Bau mit mindestens drei Räumen eingefügt ist. Hinzu kommen der Brunnen in der Südwestecke des Kernturms, dessen massive Bauart im Untergeschoss und die Lage des *burgus* am

Neckar, während die übrigen bekannten Anlagen fast alle entweder direkt am Rhein oder zumindest in Sichtweite des Stroms gelegen haben sollen. Heukemes begründete diese Abweichung allesamt mit der Wahl des Bauplatzes am Rande einer existierenden Siedlung, während alle anderen *burgi* vermeintlich in zuvor unbebautem Gelände errichtet wurden.<sup>62</sup> Bei der Wahl der Blickrichtung der Rekonstruktion entschied er sich für den Blick nach Westen; damit umging er das Problem der Visualisierung von Befunden auf der Westseite des *burgus*, die allesamt äußerst hypothetisch sein mussten. Diese Option stand bei der Umsetzung der Rekonstruktion in Form eines plastischen Modells im Kurpfälzischen Museum der Stadt Heidelberg nicht zur Verfügung. Das Großmodell (Abb. 12), das augenscheinlich auf der von Heukemes beauftragten Zeichnung fußt, hat seine Schauseite nach Westen; somit waren die Erbauer gezwungen, Details zu visualisieren, die in der Zeichnung verdeckt dargestellt werden konnten. Im Ergebnis ist das Modell – ungeachtet der hier geschilderten neuen Befundlage – noch weiter weg von der archäologischen Realität als die Zeichnung. Nicht nur wurde auch hier die Neckarbrücke im Süden mitrekonstruiert, der Hafengebiete im Westen zeigt auch eine gemauerte (!) Böschung, die absurd steil ist und nicht als Anlegestelle von Schiffen in Frage kommen kann. Eigentlich hätte der Versuch, die Rekonstruktionszeichnung in ein dreidimensionales Modell unter Berücksichtigung der postulierten Maße und Niveaus von Heukemes umzusetzen, schon früh den besten Beweis dafür liefern müssen, dass seine Rekonstruktion an sich Unstimmigkeiten aufwies.

Im Licht der oben geschilderten neuen Befundlage (Abb. 13) erwies es sich als notwendig, die so oft abgebildete Rekonstruktion aus der Feder von Heukemes durch eine neue Visualisierung zu ersetzen (Abb. 14). Diese neue, computergestützte 3D-Rekonstruktion zeigt vorwiegend nur Befunde, die einigermaßen verlässlich dargestellt werden können. Dabei werden im Großen und Ganzen möglicherweise vergleichbare Anlagen außen vor gelassen, denn die oben vorgestellte Befundanalyse hat gezeigt, dass es keine direkten Vergleichsbeispiele für den Ladenburger *burgus* gibt. Da der Bau augenscheinlich auch nicht zum Typ der Schiffslände-*burgi* gehört, wurden die genannten Angaben aus den Schriftquellen hier auch nicht berücksichtigt. Das Resultat der Visualisierung fällt dementsprechend wesentlich nüchterner und schlichter aus: Mit Sicherheit erschlossen werden können ein mehrstöckiger Turm und ein im Norden angrenzendes Wohngebäude, dass zumindest dem Grundriss nach als ‚Kaserne‘ gedeutet werden könnte, wobei keinerlei

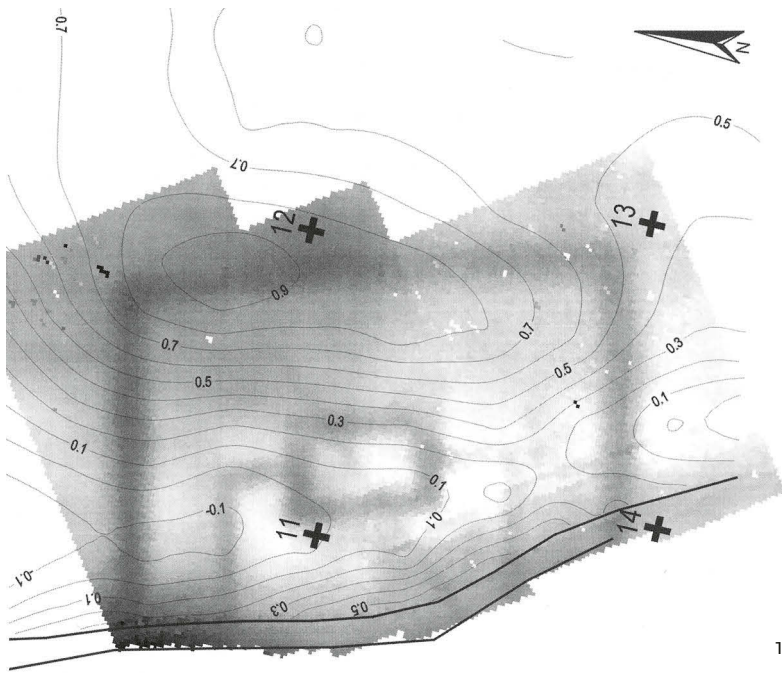
11 Modell des Ladenburger *burgus* im Kurpfälzischen Museum Heidelberg.



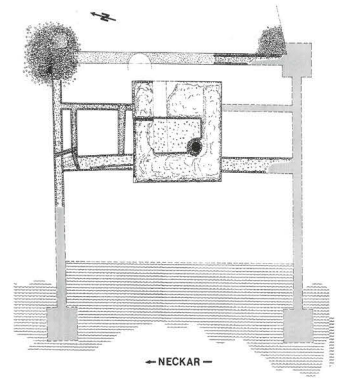
61 Ebd. 471.

62 Ebd. 458.

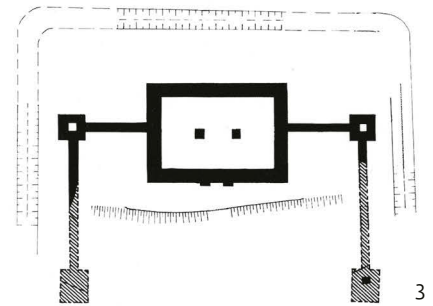




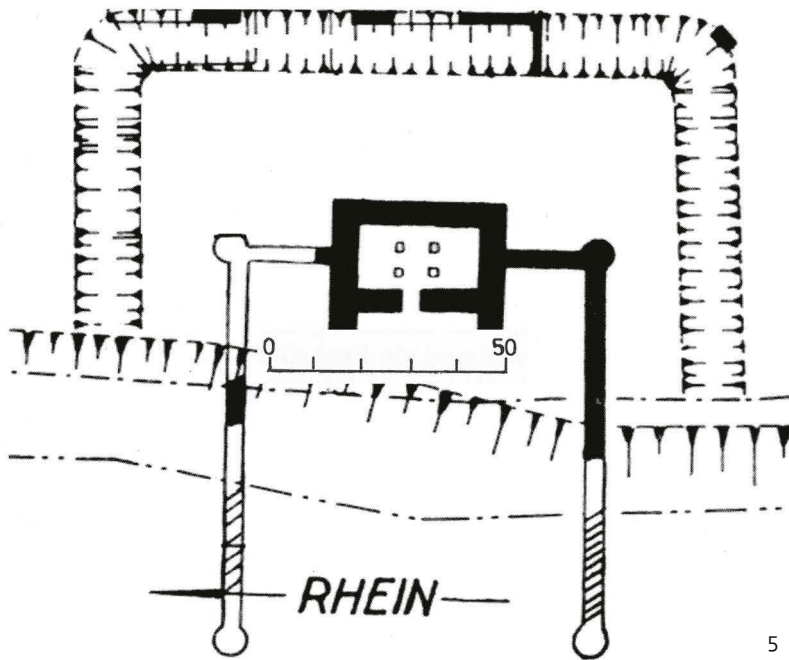
1



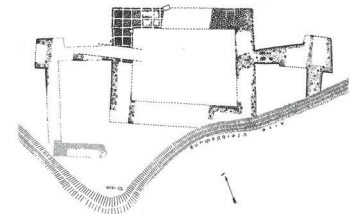
2



3



5



4

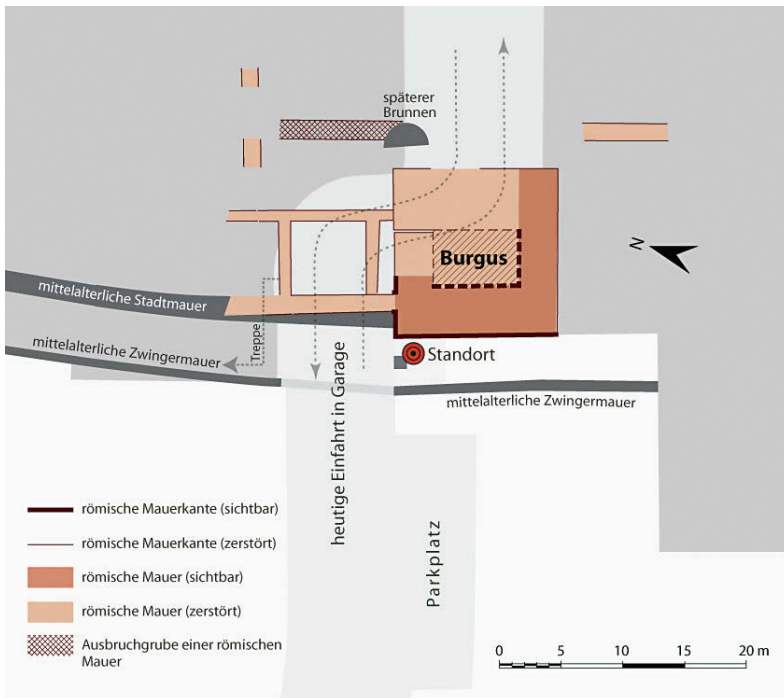
50 m

Funde von spätantiken Militaria diese Interpretation stützen können. Der Turm ist niedriger als in der Rekonstruktion von Heukemes, da bezweifelt werden muss, dass seine Funktion ausschließlich in der Überwachung des rechtsrheinischen Vorfeldes der Rheingrenze bestand. Neben den teilweise ruinösen Gebäuden in *Lopodunum* selbst gab es jenseits des alten Stadtgebietes zweifelsohne auch eine Reihe natürli-

cher Sichthindernisse. Generell ist eine Überwachung der Oberrheingrenze mit ihrem dichten Auenwald mittels Wachtürmen schwer vorstellbar. Tatsächlich sind Wachtürme nördlich des Hochrheins, wo solche Anlagen – auch in valentinianischer Zeit – bestanden und der einen völlig anderen Naturraum bildete, nicht bekannt.<sup>63</sup> Dementsprechend sind ‚Aussichtstürme‘ auch im Rechtsrheinischen eher unwahrscheinlich, und

- 12 Grundrisse von bisher bekannten Schiffslände-*burgi* an Rhein und Neckar im Vergleich (einheitlicher Maßstab):  
 1 Trebur-Astheim,  
 2 Ladenburg,  
 3 Zullestein bei Biblis,  
 4 Mannheim-Neckarau,  
 5 Neuwied-Engers.

63 Vgl. Drack 1995.



- 13 Plan der gesicherten spätantiken Befunde im Umfeld des Ladenburger Rathauses. Mitdargestellt ist die heute Befundsituation in der Tiefgarage des Rathausneubaus.

der Ladenburger *burgus*-Turm wurde daher in der neuen Visualisierung um zwei Geschosse reduziert. Die Rekonstruktion des Kasernenbaus verbirgt sich hinter der westlichen Wehrmauer, da zu diesem Bau jenseits des Grundrisses kaum Aussagen zu treffen sind. In Rot dargestellt ist schließlich die wahrscheinlich größere Dimension dieses Gebäudes in Richtung Norden, die aber nicht über Befunde erschlossen werden kann und daher hypothetisch bleiben muss. Das Gleiche gilt für die (mögliche) weitere Ausdehnung der Gesamtanlage nach Osten. Die Elemente einer Schiffslände fehlen bewusst – auch

wenn der spätantike Neckarverlauf unbekannt bleibt, wird er mit großer Wahrscheinlichkeit nicht direkt westlich des *burgus* zu suchen sein. Das bedeutet jedoch nicht, dass die Anlage nicht über den Fluss zu erreichen war, aber eine mögliche Anlegestelle muss sich in diesem Fall etwas weiter entfernt befunden haben.

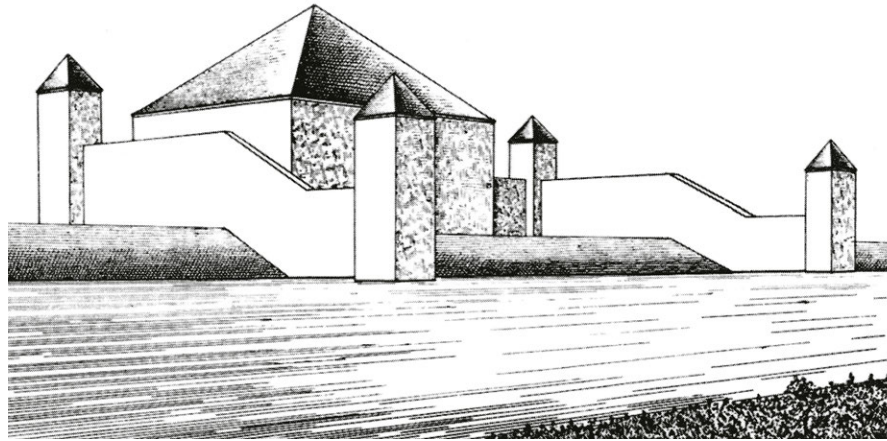
Von zentraler Bedeutung für die Rekonstruktionen anderer Schiffslände-*burgi* am Rhein sind die unmittelbare Gewässernähe der Anlagen und die ins Wasser laufenden Flügelmauern mit kleinen Türmen an ihren Enden, mit Hilfe derer ein vor Strömung und Angreifern geschützter Hafen entstand. Bereits die älteste Visualisierung des *burgus* von Mannheim-Neckarau aus der Feder von Wilhelm Schleiermacher (Abb. 15) zeigt diese Situation: Hier sind die Flügelmauern auf Höhe der Uferböschung jeweils nach unten abgetrept, um so den Niveauunterschied zwischen dem eigentlichen *burgus* und dem Fluss auszugleichen. Schleiermachers Darstellung ist schlicht und stark vereinfacht. Auf diese Weise konnte er es umgehen, Stellung zu ungeklärten Details wie der konkreten Form der Uferbefestigung, den oberen Abschlüssen der Wehrmauern oder möglichen Eingängen beziehen zu müssen, denn diese konnten aus den Befunden in Mannheim-Neckarau nicht herausgelesen werden. Auf der jüngeren Rekonstruktion des *burgus* (Abb. 16) hingegen sind diese Dinge dargestellt. Interessanterweise findet sich bei Schleiermacher noch kein spezifischer Bezug zwischen Lände-*burgi* und Schiffsanlagestellen. Er deutet den Typus der Festungen, zu denen er auch die zu seiner Zeit bereits bekannten Anlagen von Neuwied-Engers am Rhein sowie Verőcemaros-Dunamező und Szigetmonostor-Horány am Donauknie zählt, als Schutzbauwerke für Schiffsbrücken.<sup>64</sup>

- 14 Rekonstruktion der archäologisch erschlossenen Bau-substanz des Ladenburger Burgus

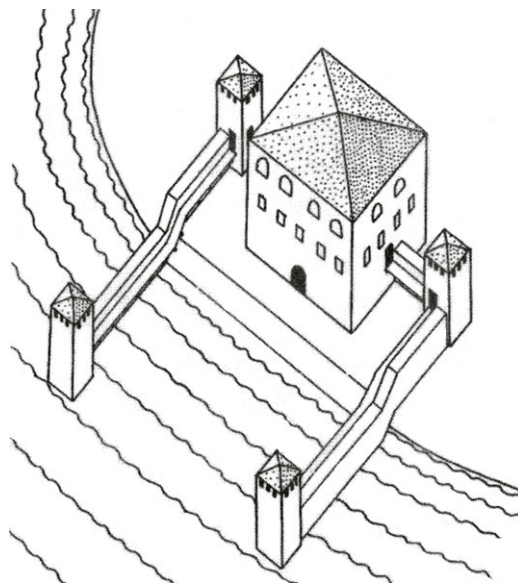


<sup>64</sup> Schleiermacher 1942, 194.

Allerdings schränkt er diese Aussage durch den Hinweis ein, dass die *burgi* nicht als eigentliche Brückenköpfe für solche temporären Bauwerke gedient haben konnten, da ihnen auf der flussabgewandten Seite Tore fehlten. Weiterhin wichtig für seine und folgende Rekonstruktionen ist die Feststellung, die Schiffslände-*burgi* lägen stets an einem ‚Prallhang‘, wo Boote vom gegenüberliegenden Ufer aus bei richtiger Strömung angetrieben würden. Keine der von Schleiermacher herangezogenen Anlagen verfügte über nachgewiesene Mauern, die in den Fluss liefen. Diese erschloss er allein aufgrund einer Passage in der Lobrede des Symmachus auf Kaiser Valentinian, in der die Errichtung einer Festung mit Hafen am bzw. im Rhein beschrieben wird.<sup>65</sup> Dieses Bauwerk glaubte er im *burgus* von Mannheim-Neckarau wiederzuerkennen, führte hierzu als zweiten zeitgenössischen Kronzeugen jedoch Ammianus Marcellinus<sup>66</sup> an, der von Wasserbaumaßnahmen berichtet, die Valentinian anordnete, um eine Befestigung vor der Unterspülung durch den Neckar zu bewahren.<sup>67</sup> Auch diese Textstelle bezog er auf Mannheim-Neckarau, da der dortige *burgus* am Zusammenfluss von Rhein und Neckar gelegen haben soll.<sup>68</sup> Verschiedentlich sind die beiden antiken Textstellen auch mit dem *burgus* von Ladenburg in Verbindung gebracht worden.<sup>69</sup> Zumeist ist die Forschung jedoch Gropengießer und Schleiermacher gefolgt und hält an der These eines Schiffslände-*burgus* unmittelbar südlich der angenommenen römischen Neckarmündung fest, die zudem auch Eingang in Visualisierungen gefunden hat.<sup>70</sup> Ein Beleg für diese Lokalisierung der antiken Neckarmündung liegt bis heute nicht vor. Eine Einmündung des Flusses entgegen der Hauptfließrichtung des größeren Rheinstroms erscheint nicht plausibel, daher dürfte sich der *burgus* – wenn überhaupt – in einer größeren Entfernung zur Neckarmündung als rekonstruiert befunden haben. Der Bezug zwischen dieser Kleinfestung und dem Neckar wird auch daran festgemacht, dass diese das westliche Ende dieses wichtigen Verkehrsweges in das Innere der rechtsrheinischen Gebiete kontrollieren sollte.<sup>71</sup> Diese Aufgabe konnte die Anlage jedoch nicht erfüllen. Zwar liegen die *burgi* von Niederlahnstein, Trebur-Astheim und Biblis-Zullestein ebenfalls an oder im Umfeld einer Einmündung eines rechtsrheinischen Gewässers in den Rhein, eine Kontrolle dieser Wasserwege



15 Rekonstruktion des *burgus* von Mannheim-Neckarau nach Wilhelm Schleiermacher.



16 Rekonstruktion des *burgus* von Mannheim-Neckarau nach Alfred Wieczorek.

ohne weitere, flussaufwärts gelegene Posten erscheint aber kaum möglich. Ein direkter Zusammenhang zwischen den Standorten der Schiffslände-*burgi* und den verschiedenen Zuflüssen des Rheins kann nicht *a priori* angenommen werden. Einleuchtender hingegen erscheint eine Verbindung mit potentiellen Rheinüberquerungen in Gestalt von Schiffsbrücken und Fähren, wie er besonders auch für Mannheim-Neckarau postuliert wird.<sup>72</sup> Dort befand sich möglicherweise ein zweiter, gegenüberliegender *burgus* auf einer Rheininsel.<sup>73</sup> Dieses Bauwerk kann nur noch indirekt über Beschreibungen und eine Einmes-

65 Symm. or. 2,20.

66 Amm. XXVIII, 2, 24.

67 Schleiermacher 1942, 192.

68 Dies postuliert zumindest der Ausgräber des *burgus*, der einen einmündenden Neckararm „etwa 50 m westlich“ lokalisierte (Gropengießer 1937, 118).

69 Lorenz 1997, 134; Drinkwater 291 f.; Heising 2012.

70 Bernhard 1990, 151, Abb. 69 und Wieczorek 1995,

83, Abb. 26; letzterer Entwurf wurde auch in

den Reiss-Engelhorn-Museen als plastisches Modell umgesetzt. Auch die jüngste Visualisierung zeigt diese Situation (Witschel 2017, 154 Abb. 73).

71 Wieczorek 2007, 289.

72 Wieczorek 1995, 85.

73 Ebd. 73–76. Bernhard verlegte den *burgus* auf das rechte Rheinufer (Bernhard 1990, 151 Abb. 69).

sung im 19. Jahrhundert erschlossen werden, da es im Zuge der Rheinkorrektur zerstört wurde. Sollten diese Angaben korrekt sein, handelte es sich um ein ungewöhnlich großes und massives Gebäude, dessen Kernwerk allein 42 × 29 m maß und das über 3 m breite Mauern verfügte. Anders als die postulierten, in den Fluss ragenden Flügelmauern und Türme des Schiffslände-*burgus*, deren Reste über die Jahrhunderte der Rheinströmung zum Opfer gefallen sein sollen, widerstand diese Anlage dem Fluss bezeichnenderweise. Ein Rekonstruktion des ‚Inselburgus‘<sup>74</sup> nach dem Vorbild des *burgus* von Bad-Dürkheim-Ungstein trifft sicherlich nicht zu.<sup>75</sup> Zusammen mit dem auf dem linksrheinischen Hochufer gelegenen Kastell von *Alta ripa/Altrip*, das verlässlich in die valentinianische Zeit datiert werden kann,<sup>76</sup> ergibt sich eine auffällige Ballung spätantiker Befestigungen an dieser Stelle der Rheingrenze. Eine vergleichbare Situation findet sich an der mittleren Donau im Umfeld des – valentinianisch erneuerten<sup>77</sup> – Kastells *Constantial*/Szentendre (Komitat Pest), in dessen südlichem und westlichem Umfeld gleich drei Schiffslände-*burgi* liegen: Szentendre-Dera befindet sich am linken Donauufer, Szigetmonostor-Horány auf der Donauinsel Szentendre und Dunakeszi gegenüberliegend auf dem rechten Donauufer. Auch sie werden als Fährstellen bzw. Festungen zur Sicherung von Schiffsbrücken gedeutet.<sup>78</sup> Während die drei *burgi* an der Donau annähernd gleiche Dimensionen besitzen und jeweils aus einem turmartigen Hauptgebäude mit Flügelmauern und daran anschließenden Ecktürmen bestanden, fällt im Umfeld von Altrip jedoch auf, dass der ‚Inselburgus‘ deutlich größer war und einen anderen Grundriss besaß. Auch existierten wahrscheinlich an zwei weiteren Stellen am oder im Fluss spätrömische Baustrukturen.<sup>79</sup> Alle Befunde zusammen sprechen nicht nur für einen permanent stark gesicherten Rheinübergang, sondern waren möglicherweise Teil einer viel größeren Anlage mit unbekannter Funktion. Der Verfasser möchte daher an dieser Stelle einen Vorschlag zur Lösung der Frage, welches Bauwerk Symmachus in seiner Rede beschrieb, unterbreiten: Bereits Schleiermacher wunderte sich darüber, dass der Redner in seiner Lobrede auf Kaiser Valentinian ausgerechnet von der Errichtung eines Bauwerks berichtet, das nach Ausweis

des archäologischen Befundes zu den kleinsten und wohl weniger beeindruckten Bestandteilen des valentinianischen Festungsbauprogramms gehörte.<sup>80</sup> Symmachus’ Beschreibung und die Befunde des *burgus* von Mannheim-Neckerau passen zudem nur leidlich zusammen; das Kernargument besteht aus der nicht verifizierbaren Annahme, das Bauwerk habe an „zwei Flüssen“ gelegen (von denen aber nur der Rhein genannt wird). Diese Angaben passen deutlich besser zum ‚Inselburgus‘, der auf einer Rheininsel inmitten zweier Flussarme gelegen haben könnte. Auch scheint das Bauwerk wesentlich größer als der Schiffslände-*burgus* gewesen zu sein und somit auch weitaus imposanter. Die erwähnten Mauern, die den Rhein „umfassten“, könnten mit den beiden Mauerresten nördlich und südlich der heutigen Rheinufer gleichzusetzen sein. Alternativ gehören diese zu den erwähnten „Dämmen“, die durch Befestigungswerken geschützt wurden. Nach dieser Lesart wäre der ‚Inselburgus‘ zentraler Teil eines größeren Hafenbauwerks gewesen, dessen Konzept und Dimensionen durchaus das Lob des Symmachus verdienen<sup>81</sup>. Das Bauwerk aus der Textstelle des Ammianus Marcellinus hingegen muss an anderer Stelle gesucht werden; es lag dem Autor zufolge am Neckar und nicht am Rhein.

Zu den auffälligsten Merkmalen der Schiffslände-*burgi* am Rhein zählt der Umstand, dass diese immer nur von drei Seiten mit Wehrmauern umgeben dargestellt werden. Die vierte, zum Fluss hin gelegene Seite bleibt offen und besteht entweder aus der eigentlichen Schiffslände oder befindet sich im Wasser. Bereits Schleiermacher wählte diese Art der Rekonstruktion, da der Befundplan des *burgus* von Mannheim-Neckerau scheinbar keine rheinseitige Wehrmauer zeigt und zudem in der zitierten Beschreibung des Symmachus von einem offenen Hafen die Rede ist, der lediglich von seitlichen Flügelmauern eingefasst sei. Zudem zeigten auch die damals bekannten Vergleichsbeispiele der *burgi* von Verőcsemaros-Dunamező und Szigetmonostor-Horány an den zur Donau hin gelegenen Seiten keine Mauern<sup>82</sup>. Da auch die nachfolgende Forschung scheinbar nirgends auf die Überreste flussseitiger Mauern stieß, etablierte sich rasch ein fester Typus einer ‚befestigten Schiffslände‘, zu deren wesentlichen Merkmalen eine Lage am ‚feindlichen‘

74 Wiczorek 1995, 75 Abb. 22.

75 Abgesehen von der äußerst fragmentarischen Überlieferungslage des ‚Inselburgus‘ ist auch die Anlage von Bad-Dürkheim archäologisch nur ausschnittsweise bekannt. Ihre Rekonstruktion (Bernhard 1982, 220 Abb. 4) orientiert sich zudem stark an dem besser erschlossenen *burgus* von Eisenberg (Bernhard u. a. 2008, 139, Abb. 5), der im Licht neuerer Untersuchungen aber ebenfalls weniger massiv und wehrhaft erscheint (Schönemann 2018).

76 Schnurbein/Köhler 1989, 525.

77 Toth 2009, 52.

78 Mráv 2011, 23.

79 Wiczorek 1995, 66–73.

80 Schleiermacher 1942, 195.

81 Einen Zusammenhang zwischen diesen Befunden und einer größeren Hafenanlage vermutet bereits Höckmann 1986, 406.

82 Mócsy 1958, 95.

Ufer von Rhein und Donau, ein zentraler Turm oder Kernbau und zur Flussseite geöffnete Flügel- oder Zangenmauern gehören.<sup>83</sup> Da sich in den meisten Fällen auch keine Spuren einer Schiffslände archäologisch nachweisen ließen, prägte Olaf Höckmann die etwas neutralere Bezeichnung „Ländeburg“, der auch alle Beispiele mit einschließt, bei denen keine Flügelmauern beobachtet wurden (so etwa beim *burgus* von Niederlahnstein).<sup>84</sup> Beide Begriffe werden in der archäologischen Forschung synonym verwendet, bezeichnen aber streng genommen verschiedene Bautypen. Höckmann ordnete die Ländeburgi am Rhein schließlich in einen größeren Kontext ein: Er griff die schon etablierten Annahme auf, diese seien allesamt unter Kaiser Valentinian I. errichtet worden und somit Teil des bei Ammianus Marcellinus erwähnten Festungsbauprogramms, das sich explizit auch auf das rechte Rheinufer erstreckte<sup>85</sup> und deutete sie als vorgeschobene Außenposten größerer linksrheinisch gelegener Truppenstandorte, deren Besatzung mittels *lusoriae* versorgt wurden.<sup>86</sup> In seiner programmatischen Abhandlung zur Rolle der Schiffsverbände in der spätantiken Verteidigung der Rheingrenze ging er zudem noch weiter und entwarf das Bild von einer ganzen Kette rechtrheinischer Ländeburgi, in die regelmäßigen Abständen an der Einmündung verschieden großer Nebengewässer positioniert waren und den Schiffen der Rheinflotte als temporäre ‚sichere Häfen‘ dienen sollten.<sup>87</sup> Dass Höckmann dabei vor allem *lusoriae* im Einsatz vermutete, hatte unmittelbar mit dem Fund entsprechender Schiffstypen in Mainz einige Jahre zuvor zu tun. Hier postulierte er den Haupthafen der spätantiken Rheinflotte, zu deren Stützpunkten auch die Ländeburgi an Mittel- und Oberrhein gehörten.<sup>88</sup> Bis heute hat die archäologische Forschung Höckmanns Modell der spätantiken Rheingrenze weitestgehend unkritisch rezipiert und verwendet.<sup>89</sup> Allerdings basiert es auf eine Reihe von Annahmen, die teilweise nicht miteinander in Einklang zu bringen sind: So gehören die Schiffsfunde von der Mainzer Löhrrstraße in die erste Hälfte des 5. Jahrhun-

derts und nicht in die valentinianische Zeit. Gefunden wurden sie nicht in einer eindeutig nachgewiesenen Hafensituation, sondern im Bereich des spätantiken Rheinufer, wo sie abgewrackt wurden. Für einen spätantiken Flottenstützpunkt in Mainz liegen somit keine eindeutigen archäologischen Belege vor. Auch die *Notitia Dignitatum* nennt keine Flotteneinheiten an Ober- und Mittelrhein. Zweifelsohne waren Patrouillenschiffe ein wichtiger Bestandteil der spätantiken Flussgrenze, deren Einsatz zumindest eine ansatzweise Überwachung der breiten und dicht bewaldeten Flussaue ermöglichte. Zu deren Zahl und Organisation liegen aber keinerlei Quellen vor. Um nach dem Modell Höckmanns auf den verschiedenen Flussabschnitten regelmäßig patrouillieren zu können, hätten sehr viele Schiffe gleichzeitig zum Einsatz kommen müssen. Dieser Aufwand erscheint angesichts der sonst eher zurückhaltenden Grenzsicherungsmaßnahmen in Form von Befestigungen als viel zu hoch. Die tatsächliche Zahl spätantiker militärischer Bauten an Mittel- und Oberrhein ist eher gering: So gibt es im Linksrheinischen bisher keine eindeutigen Belege für die weiteren von Höckmann und Wieczorek postulierten Ländeburgi.<sup>90</sup> Auf dem linken Rheinufer fehlen *burgi* gänzlich.<sup>91</sup> Höckmann bezeichnet die größeren Befestigungen links des Rheins durchweg als ‚Kastelle‘, ordnet diesen militärisch verschiedene rechtsrheinische Ländeburgi zu und deutet diese auch als Versorgungsorte der Rheinflotte. Tatsächlich finden sich in der *Notitia Dignitatum* auch Belege für die Präsenz von *limitanei* an diesen Orten, ein eindeutiger militärischer Charakter kann diesen jedoch nicht zugesprochen werden. Lediglich im Falle von *Alta Ripa*/Altrip und *Argentovaria*/Biesheim-Ödenburg sind die Innengrundrisse der Festungen bekannt, die eine ausschließlich militärische Nutzung nahelegen. Bei den übrigen direkt am Rhein gelegenen Befestigungen handelt es hingegen in der Regel um Stadtmauern (Mainz, Mainz-Kastel, Worms, Speyer, Straßburg) oder Siedlungsbefestigungen (Koblenz, Boppard, Andernach, Seltz), in denen

83 Schwarz 2007, 18. Als scheinbar vergleichbare Befestigung, die ebenfalls nur von drei Seiten mit Wehrmauern umgeben ist und sich zum Wasser hin öffnet, wird im Kontext der Schiffslände-*burgi* auch immer wieder auf Caer Gybi (Anglesay) verwiesen (so etwa Schwarz 2007, 90). Diese (nicht näher datierte) spätantike Festung verfügt über eine ungleich größere Fläche (0,3 ha) und liegt oberhalb des heutigen Hafens von Holyhead. Die langrechteckige Anlage umschließt einen mittelalterlichen Kirchhof und verfügte mutmaßlich über vier Rundtürme an den Ecken. Ob sie nach Osten zum Wasser hin offen war und von dieser gar Flügelmauern den Hang hinunter bis an den old harbour führten, ist bis heute nicht nachgewiesen. Wahrscheinlich bestand die Festung aus einem ge-

schlossenen Mauervierviereck. Somit sind zumindest aus Britannien keine mit den Ländeburgi vergleichbaren Bauten bekannt.

84 Höckmann 1986, 400.

85 Amm. XXVIII, 2, 1.

86 Höckmann 1986, 401.

87 Ebd. 397–406. Höckmann schlussfolgert, dass innerhalb dieser ‚Häfen‘ rund zehn *lusoriae* von Typ Mainz A Platz gehabt hätten (Ebd. 401).

88 Ebd. 379.

89 Bernhard 1990, 150–152; Bockius 2006, 208–215.

90 Höckmann 1986, 397–403; Wieczorek 1995, 89 Abb. 30).

91 Lediglich in Namsheim (Dep. Haut-Rhin) gibt es Hinweise auf einen möglichen *burgus*, der jedoch nicht direkt am Rheinufer lag.

wohl nur kleinere Militäreinheiten stationiert waren.<sup>92</sup> Lediglich aus dem Breisgau sind mit *Brisiacum*/Breisach und der Sponeck zwei weitere, rechtsrheinische Befestigungen bekannt, die wohl ebenfalls in einen eindeutigen militärischen Kontext gehören<sup>93</sup>.

Wie gezeigt, fehlt für das Modell Höckmanns zur spätantiken Rheingrenze weitestgehend die archäologische Grundlage. Somit erscheint auch seine Interpretation der Funktion der Ländeburgi ausschließlich als vorgeschobene Wachposten und geschützte Häfen für die *lusoriae* der Rheinflotte als fraglich. Dies wiederum stellt – zusammen mit einer veränderten archäologischen Fundlage – die bisherigen Visualisierungen aller Schiffslände-*burgi* in Frage. Konkret geht es dabei um die Hafensituation an der Flussseite der Anlagen: Neben der Vorstellung, hier hätten Patrouillenschiffe anlegen oder gar aufs Ufer gezogen werden können, spielt bei den Rekonstruktionen auch der Umstand eine Rolle, dass flussseitige Befunde in der Regel fehlen, was mit der Zerstörung der Flügelmauern und deren Türmen durch die Rheinströmung in nachantiker Zeit erklärt wird. Die gleiche Annahme gilt auch bei den Anlagen an der mittleren Donau.<sup>94</sup> Hier existiert mit dem *burgus* von Szentendre-Dera das einzige Beispiel, bei dem flussseitig zwei rechteckige Türme dokumentiert werden konnten. Die Erbauung der einzelnen Schiffslände-*burgi* an der mittleren Donau ist unterschiedlich datiert worden: Die chronologischen Ansätze reichen von der Zeit der Tetrarchie über die Regentschaftszeit Constantius II. bis hin zur valentinianischen Zeit.<sup>95</sup> Die Datierungen basieren dabei weniger auf dem Fundmaterial von den Plätzen selbst, als auf allgemeinen Überlegungen, wie etwa der Annahme, die Befestigungen am Donauknie stünden in Zusammenhang mit der Errichtung der (ebenfalls nicht genau datierbaren) Wallanlagen des *Limes Samataiae*/Ördögárok in der ungarischen Tiefebene. Zu den wenigen genauer datierbaren Funden gehören gestempelte Ziegel aus den Fundamentlagen und dem Aufgehenden der Schiffslände-*burgi*, dessen Spektrum lange für eine Mehrphasigkeit der Bauten sprach. So sollten die Festungen unter Valentinian I. nur noch einmal renoviert worden sein. Anhand von Neufunden aus der nicht vollendeten Festungsanlage von Göd-Bócsaújtelep konnte jedoch nachgewiesen werden,

dass alle Varianten der in den Schiffslände-*burgi* verbauten gestempelten Ziegel in die valentinianische Zeit gehören.<sup>96</sup> Ähnlich wie am Rhein scheinen die *burgi* an der mittleren Donau also alle Teil eines einheitlichen Bauprogramms zu sein. Bereits András Mócsy ging davon aus, dass bei den vom ihm untersuchten Anlagen die donauseitig gelegenen Ecktürme durch eine Mauer miteinander verbunden waren<sup>97</sup>; die Flügelmauern der *burgi* öffneten sich also nicht U-förmig zum Fluss hin, sondern bildeten ein Mauergerüst mit dem eigentlichen *burgus*-Turm an der flussabgewandten Seite. Der Nachweis für die Existenz einer Mauer an der Flussseite gelang Zsolt Mráv bei der Nachuntersuchung des Schiffslände-*burgus* von Dunakeszi, der auch entsprechend visualisiert wurde.<sup>98</sup> Ausgehend von diesem Befund stellt sich auch für die *burgi* am Rhein, die augenscheinlich zu Varianten des gleichen Bautyps wie an der Donau gehören, die Frage, ob diese nicht auch ursprünglich zum Fluss hin geschlossen waren. Aus fortifikatorischen Überlegungen heraus ergibt ein rundum befestigter Hof vor dem *burgus*-Turm deutlich mehr Sinn als eine offene Bauweise. Die eigentliche Schiffslände Wehrmauer und war wahrscheinlich durch ein kleineres Tor erreichbar. Dies bedeutet jedoch auch, dass die Befestigungen dieses Typs stets auf dem Ufer und niemals in das Wasser hineinragend errichtet wurden. Der *burgus* von Mannheim-Neckerau zeigt an der Südwestecke ein in Ost-West-Richtung verlaufendes Mauerfundament, das als „rückwärtige Substruktion der Kaianlage“<sup>99</sup> gedeutet wurde. Plausibler erscheint hier die Annahme, es handle sich um das Fundament der flussseitigen Wehrmauer, wie vergleichbare Befunde aus Dunafalva und Dunakeszi vermuten lassen. Der *burgus* von Neuwied-Engers liegt eindeutig auf einer Hochuferterrasse, wobei der heutige Höhenunterschied zum Flussufer mehr als 10 m beträgt (Abb. 17). In der Rekonstruktion wurde dieser nicht maßstabgerecht umgesetzt, denn das sich daraus ergebende Bild würde deutlich zeigen, dass an diesem Steilhang keine zum Fluss führenden Flügelmauern gestanden haben können. Erste Ergebnisse einer Neuntersuchung des Schiffslände-*burgus* von Biblis-Zullestein deuten ebenfalls an, dass diese Festung nicht direkt am Flussufer stand.<sup>100</sup> Gegenwärtig

92 Die *Notitia Dignitatum* nennt immer nur den Ort, an dem die Befehlshaber, nicht aber auch zwingend die ganze Truppe stationiert waren.

93 Vgl. die aktuelle Kartierung bei Prien 2018, 46 Abb. 3.

94 Soproni 1978, 93. Einzelne Anlagen wie Dunafalva sind sogar weitestgehend vollständig dem Fluss zum Opfer gefallen.

95 Für eine Frühdatierung spricht u. a. Mócsy (1958, 100–102), während Soproni die Befestigungswerke allgemein in die Zeit Constantius II. datiert (Soproni 1978, 78 f.).

96 Mráv 2004, 40.

97 Mócsy 1958, 94–97.

98 Mráv 2011, 44 Fig. 48.

99 Wieczorek 1995, 61.

100 Das Projekt wird gegenwärtig vom Verfasser zusammen mit dem Geographischen Institut der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg (Dr. Bertil Mächtle) und hessenArchäologie (Dr. Thomas Becker) durchgeführt und umfasst neben einer Neuauswertung der Architekturbefunde auch geophysikalische Prospektionen auf dem Fundplatz.

lassen erste Ergebnisse geophysikalischer Prospektionen vermuteten, dass in einigem Abstand zur ausgegrabenen Ruine in römischer Zeit die Rinne eines flachen Seitenarms des Rheins verlief. Hinweise darauf, dass die Weschnitz bereits in römischer Zeit unweit des *burgus* in der Rhein mündete, fehlen jedoch bisher.

Als Fazit ist festzuhalten, dass die bisherigen zeichnerischen und digitalen Rekonstruktionen der Schiffslände-*burgi* am Rhein sich eher auf allgemeine Vorstellungen vom Aufbau der spätantiken Flussgrenze, wie sie etwa Höckmann formuliert hat, und auf Angaben aus vermeintlich passenden antiken Schriftquellen stützen, als auf die jeweilige Topographie und archäologische Befundlage. Eine Neubewertung des bisherigen Forschungsstandes ist daher unerlässlich, auch wenn nicht zu allen Anlagen neue Erkenntnisse zu erwarten sind: Die zerstörten *burgi* von Niederlahnstein und Mannheim-Neckerau sind bereits erschöpfend dargestellt worden, während für den Fundort Trebur-Astheim noch die abschließende Publikation fehlt. Einzig im Fall von Neuwied-Engers und Biblis-Zullestein sind neue Daten durch Prospektion und Auswertung alter Grabungen zu erwarten. Trotzdem sollte von der überkommenden Darstellung der Schiffslände-*burgi* in Form von zum Fluss hin geöffneten Kleinfestungen bereits jetzt Abstand genommen werden, da diese auf der Basis der archäologischen Befundlage wenig plausibel wirken. Ungeachtet dessen zeigt sich aber auch, dass der *burgus* von Ladenburg nicht mit den übrigen hier behandelten Anlagen in Verbindung steht.

### ZUR FUNKTION DES LADENBURGER *BURGUS* UND ZU SEINER ROLLE IN DER SPÄTANTIKEN GRENZVERTEIDIGUNG

Der Ladenburger *burgus* befand sich – anders als andere rechtsrheinische Befestigungen der Spätantike – nicht unmittelbar am Rhein, sondern in der Luftlinie mindestens 15 km von diesem entfernt. Lediglich der mögliche *burgus* von Flörsheim am Main war noch weiter in das rechtsrheinische Gebiet vorgeschoben.<sup>101</sup> Damit scheidet die Annahme, der Ladenburger *burgus* habe direkt etwas mit der Überwachung der Rheingrenze im letzten Drittel des 4. Jahrhunderts zu tun gehabt, aus. Die spätantike Oberrheingrenze ist zudem nicht als starre Linie zu verstehen, deren unautorisierte Überquerung um jeden Preis verhindert werden sollte. Betrachtet man das Ober-



17 Blick von Westen auf das Steilufer in Neuwied-Engers. Die Ruine des *burgus* befindet sich unter dem Wohnhaus auf dem Hochufer. Im Vordergrund die etwa 2,5 m hohe Tafel zum Burgusstandort.

rheintal in seiner ganzen Breite als römische Grenz- und Wirtschaftszone (also als eine Art ‚Grenzraum‘), dann wären vorgeschobenen Militärstützpunkten wie demjenigen in Ladenburg nur in sekundärer Weise Überwachungsfunktionen zugekommen. In erster Linie waren sie nach dem hier vorgeschlagenen Modell Orte der Kommunikation. Die römische Staatsmacht unterhielt dort Anlaufstellen für die (alamannische) Bevölkerung rechts des Rheins, die in der Nähe siedelte. Wie die Schriftquellen nahelegen, waren Teile dieser Bevölkerung vertraglich verpflichtet, Abgaben an das Imperium Romanum zu leisten.<sup>102</sup> Der Ladenburger *burgus* könnte – wie auch die Schiffslände-*burgi* – ein Umschlagsort für solche Sachleistungen gewesen sein. Möglicherweise wurde die Festung im Areal der damals weitestgehend unbesiedelten, alten römischen Siedlung *Lopodunum* errichtet, weil sich ein politischer Gegenpart in Sichtweite in der ehemaligen *villa* ‚Ziegelscheuer‘ befand, die Hinweise auf eine ‚alamannische‘ Nutzung in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts erbracht hat.<sup>103</sup> Die kaum zwei Kilometer nördlich gelegene Siedlung Heddesheim mit ihren großen Backofenbatterien mag der Ort gewesen sein, in dem Teile der zu leistenden Abgaben verarbeitet wurden.<sup>104</sup> In diesem Zusammenhang sei auf die umfangreichen Funde von Getreide im *burgus* von Neuwied-Engers verwiesen, der möglicherweise ebenfalls als Sammelstelle für Tribute aus dem Rechtsrheinischen diente.<sup>105</sup> Die

101 Archäologische Belege für die Existenz eines *burgus* am Main bei Flörsheim existieren nicht. Nur ältere Beschreibungen und Funde deuten möglicherweise darauf hin. Ähnliches gilt für die im 19. Jahrhundert beobachteten Mauerreste am Rheinufer in Wiesbaden-Biebrich.

102 Mathisen 2011; Prien/Witschel 2018; dort finden sich die entsprechenden Quellenangaben.

103 Lenz-Bernhard 1988 und 2002.

104 Vgl. hierzu die Beiträge von K. Wirth und S. Jäger in diesem Band.

zentralen Bestandteile der meisten Schiffsländeburgi werden als Mischung aus Wehrtürmen und Speichern interpretiert.<sup>106</sup> Diese Funktion kann für den deutlich kleiner dimensionierten Ladenburger Turm, dessen Untergeschoss zudem massiv errichtet war, ausgeschlossen werden. Aber angesichts möglicher Abgaben-Leistungen in Form von Brot statt Getreide war ein solcher Speicherbau hier vielleicht auch gar nicht notwendig.

Der Ladenburger *burgus* demonstriert eindrucksvoll, wie vielfältig und flexibel die Kontrollmechanismen der römischen Staatsmacht in dieser Grenzregion waren. Entstanden ist dieses System sicherlich nicht ausschließlich in valentinianischer Zeit. Seine Wurzeln liegen in den Verträgen, die schon Kaiser Julian mit Alamannen und anderen Gruppen an der Rheingrenze schloss.<sup>107</sup> Augenscheinlich entwickelte Valentinian I. diese

Strukturen weiter – wobei gelegentlich auch Feldzüge notwendig waren, um die römische Militärmacht zu demonstrieren und den eigenen Forderungen Nachdruck zu verleihen. Soweit erkennbar, führten seine Nachfolger Gratian und wahrscheinlich auch Magnus Maximus das System fort. Zumindest gibt es unter der Regentschaft von letzterem noch einen Hinweis darauf, dass Feldzüge ins Rechtsrheinische unternommen wurden.<sup>108</sup> Es ist gut möglich, dass viele der Anlagen jenseits des Rheins sogar noch bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts ihre ursprüngliche Funktion erfüllten – zumindest deutet das dortige Fundmaterial an, dass sie bis in diese Zeit in Benutzung blieben.<sup>109</sup> In Ladenburg fehlen diese späten Funde zwar; das dürfte aber eher mit der Überlieferungsgeschichte des *burgus* und seiner – archäologisch gesehen – unvoreilhaftesten Entdeckungsgeschichte zu tun haben.

105 Bakker 2014, 113.

106 Heising 2012, 158 f.

107 Prien/Witschel 2018, 67–69.

108 So etwa der bei Sulpicius Severus für das Jahr 388 erwähnte Feldzug des *comes* Quintinus am rechten Niederrhein.

109 Bakker 2014, 110.



## QUELLEN

### PABST 1989

A. Pabst, Q. Aurelius Symmachus – Reden, Darmstadt 1989

### SEYFAHRT 1968

W. Seyfarth, Ammianus Marcellinus. Römische Geschichte 2. Schr. u. Quellen Alten Welt 21, 2 (Berlin 1968).

### SEYFAHRT 1971

W. Seyfarth, Ammianus Marcellinus. Römische Geschichte 4. Schr. u. Quellen Alten Welt 21, 4 (Berlin 1971).

## LITERATUR

### BAKKER 2014

L. Bakker, Spätromische Schiffsländen am Rhein: Die Burgi von Niederlahnstein und Biblis-„Zullestein“. Beitr. Arch. Mittelrhein u. Mosel 20, 2014, 33–155.

### BELLEN 1984

H. Bellen, Das Drususdenkmal apud Mogontiacum und die Galliarum ciuitates. Jahrb. RGZM 31, 1984, 385–396.

### BERNHARD 1982

H. Bernhard, Burgus und Villa von Bad Dürkheim-Ungstein (Rheinland-Pfalz). Arch. Korrb. 12, 1982, 217–230.

### BERNHARD 1990

H. Bernhard, Die römische Geschichte in Rheinlandpfalz. In: H. Cüppers (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz (Stuttgart 1990) 39–168.

### BERNHARD U. A. 2008

H. Bernhard/U. Himmelmann/T. Kreckel/H. Stickl, Der römische Vicus Eisenberg: Ein Zentrum der Eisenverarbeitung in der Nordpfalz. In: Archäologie zwischen Donnerberg und Worms. Ausflüge in ein altes Kulturland (Regensburg 2008) 133–140.

### BOCKIUS 2006

R. Bockius, Die spätromischen Schiffswracks aus Mainz. Schiffssarchäologisch-technikgeschichtliche Untersuchung spätantiker Schiffsfunde vom nördlichen Oberrhein. Monogr. RGZM 67 (Mainz 2006).

### CASTRITIUS/SCHALLMAYER 1997

H. Castritius/E. Schallmayer, Kaiser Julian am obergermanischen Limes in den Jahren 357 bis 359 n. Chr. In: W. Wackerfuß (Hrsg.), Beiträge zur Erforschung des Odenwaldes und seiner Randlandschaften VI (Breuberg-Neustadt 1997) 1–16.

### DRACK 1995

W. Drack, Die spätromische Grenzwehr am Hochrhein. Arch. Führer Schweiz 13 (2. Überarb. Aufl. Basel 1993).

### DRINKWATER 2007

J. F. Drinkwater: The Alamanni and Rome, 213–496 (Caracalla to Clovis) (Oxford 2007).

### DOROW 1826

W. Dorow, Römische Alterthümer in und um Neuwied am Rhein; mit Grundrissen, Aufrissen und Durchschnitten des daselbst ausgegrabenen Kastells, und Darstellungen der darin gefundenen Gegenstände (Berlin 1826). urn:oclc:record:669781179, [http://www.archive.org/details/rmischealterthoodoro/07\\_05\\_2018](http://www.archive.org/details/rmischealterthoodoro/07_05_2018).

### GROPENGIESSER 1937

H. Gropengießler, Spätromischer Burgus bei Mannheim-Neckarau. Bad. Fundber. 13, 1937, 117–118.

### HEISING 2012

A. Heising, Der Schiffslände-Burgus von Trebur-Astheim: Schicksal einer Kleinfestung in Spätantike und frühem Mittelalter. In: W. Raack/D. Steuernagel (Hrsg.), Das Gebaute und das Gedachte. Siedlungsform, Architektur und Gesellschaft in prähistorischen und antiken Kulturen. Frankfurter Arch. Schr. 21 (Bonn 2012) 151–166.

### HENNING 2017

Dirk Henning, Das „munimentum Traiani“ und Julians Alamannen-Feldzug vom Herbst 357 n. Chr. Historia 66, 2017/2, 216–227.

### HERRMANN 1989

F.-R. Herrmann, Der Zullenstein an der Weschnitzmündung. Führungsblatt zu dem spätromischen Burgus, dem karolingischen Königshof und der Veste Stein bei Biblis-Nordheim, Kreis Bergstrasse. Arch. Denkmäler Hessen 82 (Wiesbaden 1989).

### HEUKEMES 1981

B. Heukemes, Der spätromische Burgus von Lopodunum – Ladenburg am Neckar. Vorbericht der Untersuchung von 1979. Fundber. Baden-Württemberg 6, 1981, 433–473.

### HÖCKMANN 1986

O. Höckmann, Römische Schiffverbindungen auf dem Ober- und Mittelrhein und die Verteidigung der Rheingrenze in der Spätantike. Jahrb. RGZM 33, 1986, 369–416.

### JORNS 1973

W. Jorns, Der spätromische Burgus mit Schiffslände und die karolingische Villa Zullestein. Arch. Korrb. 3, 1973, 75–80.

### KAISER 1981

H. Kaiser, Ausgrabungen am Domhofplatz und am Kellereiplatz in Ladenburg am Neckar, Rhein-Neckar-Kreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1981, 106–111.

### LENZ-BERNHARD 1988

G. Lenz-Bernhard, Alamannische Funde aus Ladenburg, Gewann Ziegelscheuer. Arch. Nachr. Baden 40/41, 1988, 45–57.

### LENZ-BERNHARD 2002

G. Lenz-Bernhard, Lopodunum III. Die neckarsuebische Siedlung und *villa rustica* im Gewann ‚Ziegelscheuer‘. Eine Untersuchung zur Besiedlungsgeschichte der Oberreingermanen. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 77 (Stuttgart 2002).

### LIPPS 2019

J. Lipps, Ein monumentaler Tempel im römischen Ladenburg? in: B. Porod/P. Scherrer (Hrsg.), Akten des 15. Internationalen Kolloquiums zum Provinzialrömischen Kunstschaffen. Der Stifter und sein Monument. Gesellschaft – Ikonographie – Chronologie. 14. bis 20. Juni 2017 Graz (Graz 2019) 250–261.

### LORENZ 1997

S. Lorenz: Imperii fines erunt intacti. Rom und die Alamannen 350–378 (Frankfurt, Berlin 1997).

### MATHISEN 2011

R. Mathisen, *Alamanniam mancipasti*: the Roman ‚Pseudo-Province‘ of *Alamannia*. In: M. Konrad/C. Witschel (Hrsg.), Römische Legionslager in den Rhein- und Donauprovinzen – Nuclei spätantik-frühmittelalterlichen Lebens? (München 2011) 351–367.

### MÓCSY 1958

A. Mócsy, Die spätromische Schiffslände in Contra Florentiam. Folia Arch. 10 (1958) 89–104.

### MRÁV 2003

Z. Mráv, Zur Datierung der spätromischen Schiffsländen an der Grenze der Provinz Valeria ripensis. In: A. Szabó/E. Tóth (Hrsg.), Bólcske. Römische Inschriften und Funde. Ungarisches Nationalmuseum (Budapest 2003) 33–50.

### MRÁV 2011

Z. Mráv, Dunakesi – Late Roman Fortlet along the Danube (Budapest 2011).

### NUBER 2007

H. U. Nuber, Valentinianischer Festungsbau. In: RRGÄ<sup>2</sup> 35 (Berlin/NewYork 2007) 337–341.

### OLDENSTEIN 2009

J. Oldenstein, Kastell Alzey. Archäologische Untersuchungen im spätromischen Lager und Studien zur Grenzverteidigung im Mainzer Dukat (unpubl. Habilitationsschr. Mainz 1992). urn:nbn:de:hebis:77-20703, <https://publications.uni-mainz.de/opus/volltexte/2009/2070/pdf/2070.pdf> (10.05.2019).

### OKAMURA 1996

L. Okamura, Hoards lost during third-century „Wirren“. In: E. Schallmayer (Hrsg.), Niederbieber, Postumus und der Limesfall. Stationen eines politischen Prozesses. Bericht des ersten Saalburgkolloquiums (Bad Homburg v. d. H. 1996) 31–37.

### PRIEN 2018

R. Prien, Die römische Grenzverteidigung am Oberrhein in der Spätantike. In: A. Schubert/A. von Berg/U. Himmelmann/R. Prien/Ch. Witschel (Hrsg.) Valentinian I. und die Pfalz in der Spätantike (Speyer 2018) 42–47.

### PRIEN/WITSCHSEL 2018

R. Prien/Ch. Witschel, Zwischen Backofen und Burgus. Überlegungen zur Rolle von Lopodunum im Gefüge des spätantiken Grenzraums am Unteren Neckar. In: A. Wieczorek/K. Wirth (Hrsg.), Von Hammburg nach Herimundesheim. Festschrift für Ursula Koch. Mannheimer Geschichtsbl. Sonderveröff. 11 (Ubstadt-Weiher 2018) 67–76.

### SCHALLMAYER/GROSS 1983

E. Schallmayer/U. Gross, Die mittelalterlichen und neuzeitlichen Befunde und Funde der Grabungen auf dem Gelände des Domhofs in Ladenburg. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalters Baden-Württemberg 8 (1983) 79–138.

### SCHLEIERMACHER 1942

W. Schleiermacher, Befestigte Schiffsländen Valentinians. Germania 26, 1942, 191–195.

### SCHÖNEMANN 2018

L. Schönemann, Der spätantike *burgus* von Eisenberg. In: A. Schubert/A. v. Berg/U. Himmelmann/R. Prien/Ch. Witschel (Hrsg.), Valentinian I. und die Pfalz in der Spätantike (Speyer 2018) 50–51.

### SOMMER 1998

C. S. Sommer, Vom Kastell zur Stadt. *Lopodunum* und die *civitas Ulpia Sueborum Nicrensiensis*. In: H. Probst (Hrsg.), Ladenburg. Aus 1900 Jahren Stadtgeschichte (Ubstadt-Weiher 1998) 81–201.

### SCHNURBEIN/KÖHLER 1989

S. von Schnurbein/H. J. Köhler, Der neue Plan des valentinianischen Kastells Alta Ripa (Altrip). Ber. RGK 70, 1989, 507–526.

**SCHWARZ 2007**

K. Schwarz, Die römische Schiffslände Zul-lestein. Aspekte zur spätrömischen Grenzverteidigung in den Nordwestprovinzen unter besonderer Berücksichtigung der Ländeburgi (unpubl. Diss. Mainz 2007).

**SOPRONI 1978**

S. Soproni, Der spätrömische Limes zwischen Esztergom und Szentendre: Das Verteidigungssystem der Provinz Valeria im 4. Jahrhundert (Budapest 1978).

**TÓTH 2009**

E. Tóth, Die spätrömische Militärarchitektur in Transdanubien. Arch. Értesítő 134, 2009, 31–61.

**UNVERZAGT 1929**

W. Unverzagt, Zur Zeitbestimmung des Kastells Alzey (Rhein Hessen). Germania 13, 1929, 179, 177–187.

**WEGNER 1990**

H.-H. Wegner, Neuwied-Engers NR. In: H. Cüppers (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz (Stuttgart 1990) 499–500.

**WIECZOREK 1995**

A. Wieczorek, Zu den spätrömischen Befestigungsanlagen des Neckarmündungsgebietes. Mannheimer Geschichtsbl. N. F. 2, 1995, 9–90.

**WIECZOREK 2007**

A. Wieczorek, Zur Besiedlungsgeschichte des Mannheimer Raumes in der Spätantike und Völkerwanderungszeit. In: H. Probst (Hrsg.), Mannheim vor der Stadtgründung I 1. Der Naturraum Rhein-Neckar. Ur- und Frühgeschichte bis zur Spätantike (Regensburg 2007) 282–309.

**WITSCHEL 2017**

Ch. Witschel (mit einem Beitrag von

R. Prien), *Lopodunum* zwischen Alamannen und Römern. In: F. Damminger/U. Gross/R. Prien/Ch. Witschel, Große Welten – Kleine Welten, Ladenburg und der Lobdengau zwischen Antike und Mittelalter. Ladenburger R. Stadtgesch. 2 (Edingen-Neckarhausen 2017) 77–194.

**ABBILDUNGSNACHWEIS**

Abb. 1: Heukemes 1981, 435 Abb. 2. – Abb. 2: Heukemes 1981, 440 Abb. 3. – Abb. 3–5: Foto B. Heukemes 1979. – Abb. 6: Heukemes 1981, 442 Abb. 4. – Abb. 7: Heukemes Grabungstagebuch L10, 18. – Abb. 8: Heukemes Grabungstagebuch L10, 431. – Abb. 9–10: Foto Lobdengau-Museum Ladenburg. – Abb. 11: Heising 2012, Taf. 19,1. – Abb. 12,1: Heising 2012, 157 Abb. 6 mit Veränderungen; Abb. 12,2: 4: Heukemes 1981, 440 Abb. 3; Abb. 12,3: 3 Jorns 1979, Abb. 2; Abb. 12,4: Gropengießer 1937, 117 Abb. 2; Abb. 12,5: Wilhelmi 1983, 367 Abb. 1. – Abb. 13–14: Entwurf Autor, Grafik J. Süß. – Abb. 15: Schleiermacher 1942 Taf. 34,1. – Abb. 16: Wieczorek 1995, 66 Abb. 15. – Abb. 17: Foto Autor.

**AUTOR**

Dr. Roland Prien  
Heidelberg Center for  
Cultural Heritage (HCCH)  
Universität Heidelberg  
Marshallstr. 6  
69117 Heidelberg  
Roland.Prien@zaw.uni-heidelberg.de

**ABSTRACT**

Located west of the Heidelberger Straße and south of the Realschulstraße within the southern part of modern Ladenburg a cemetery consisting of 250 inhumation graves so far has been uncovered. This necropolis originally contained 400 to 500 burials. The massive Walls of the so-called Roman Southern Forum must have still stood upright and thus determined the orientation of the neighbouring graves. Their large number and numerous overlaps point towards at least three occupancy phases. An association of this burial ground with a neighbouring Merovingian and Carolingian settlement to the south can be assumed, but it might also have been connected to early medieval Ladenburg.